

A.Z. B 1820 Montreux 1  
Postcode 1

# JOURNAL FRANZ WEBER

Juli/August/September 2005 Nr. 73 Fr. 5.-



**Bewahren wir den  
Frieden unserer  
Alpenregionen!**

# Überlegungen im Umfeld der "Kampfjetlärm-Initiative"

Kürzlich äusserte sich Korpskommandant Hansruedi Fehrlin gegenüber der Presse in einem langen Interview zum Thema Fluglärm durch die F/A-18 im Berner Oberland. Obwohl in scheinbar versöhnlichem Ton gehalten, bewiesen die Ausführungen des obersten Chefs der Luftwaffe ganz klar die Berechtigung der in unserer Initiative "Gegen Kampfjetlärm in Tourismusgebieten" kanalisierten Befürchtungen. In seinen ebenso ausführlichen wie ausweichenden Erklärungen sagte Herr Fehrlin ausdrücklich nicht, dass der Fluglärm in der Region nicht zunehmen werde, sondern, wie bereits im Titel zu lesen war, dass "es wohl oder übel ein Nebeneinander geben müsse".

Angesichts der massiven sonoren Belästigungen, die das Oberland schon heute zu ertragen hat, kann das "Nebeneinander", das man uns in Zukunft aufzwingen will, nur noch mehr Opfer und wirtschaftliche Schwierigkeiten für eine Bevölkerung bedeuten, die in ihrer überwiegenden Mehrheit vom Tourismus abhängig ist.

Und in welchem Namen werden diese zusätzlichen Opfer gefordert? Was sind das für Gefahren, vor der uns angeblich die F/A-18 Tag und Nacht schützen sollen?

Fragt man den Armeeführungsstab nach Art und Beschaffenheit dieser lauenden Gefahren, so wird neben der Möglichkeit unbestimmter terroristischer Bedrohungen der unvermeidliche "11. September" ins Feld geführt — nie wird jedoch auch nur ein einziges stichhaltiges Argument dafür vorgebracht, warum man überbewaffnete, für unser Land überdimensionierte, im Wesentlichen für amerikanische Langstreckenoperationen konzipierte und für nukleare Attacken eingerichtete Jagdbomber in unseren Alpen herumfliegen lässt! — Jagdbomber übrigens, die auch den amerikanischen Himmel nicht gegen die Selbstmordattacken des "11. September" zu schützen vermochten... Der eigentliche Grund, weshalb unser kleines, dicht besiedeltes, neutrales Land, das weitgehend vom Tourismus lebt, für seine Verteidigung das lärmintensivste Kampfflugzeug der Welt anschaffen musste, eine ruinöse Maschine, die noch nie etwas verteidigt hat sondern ausschliesslich Vernichtungsattacken gegen Langstreckenziele fliegt, bleibt im Dunkeln.

Heute bilden diese Kampfflugzeuge an unserem Himmel ein unlösbares Problem, das sich zusehends verschärft. Bei jedem neuen, ohrenzerreissenden Start denken mehr und mehr Bürger und Bürgerinnen an das verschleuderte Geld, an die fortgesetzte, schwere Verschmutzung und Verseuchung geschützter Natur und fragen sich: Wozu das? Wozu die immensen Ausgaben für eine Luftwaffe, wenn man andererseits die lebendigen Kräfte unserer Armee derart dezimiert, dass diese nach eigenen Aussagen der militärischen Planer nicht mehr fähig

ist, unser Land selbständig zu verteidigen? Können die F/A-18 unsere Grenadiere ersetzen? Oder unterhält man diese ungeeigneten Höllenmaschinen vielleicht aus ganz anderen Gründen? Vielleicht wegen eingegangener internationaler Bindungen und Verpflichtungen, die weder mit unserer Neutralität noch mit der verfassungsmässigen Aufgabe unserer Armee etwas zu tun haben?

Sowohl die Armeeführung wie der Bundesrat müssen endlich die finanziellen, sanitären und ökologischen Lasten rechtfertigen, die sie der Bevölkerung aufbürden. Opferbereitschaft, Verständnis und "Nebeneinander" zu fordern, ohne die Gründe dafür klar darzulegen, ist nichts anderes als Verweigerung der Demokratie.

*Helvetia Nostra*

## In dieser Nummer

Neutralität der Schweiz im Papierkorb	3
Was hat Flavio Cotti 1996 unterschrieben?	4
Untergrabung der Landesverteidigung	5
Was braut sich im Walis zusammen?	8
Wallfahrt nach Washington	9
Wem gehört der Schweizer Wald?	12
Ein König im Reich der Gefühle	16
Rettet Vevey!	21
Erzählung von Franz Weber	25
Die Leser haben das Wort	30
Robbenprozess	36
Heiraten im Giessbach	37

## Impressum

**Herausgeber:** Franz Weber für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra  
**Chefredaktor:** Franz Weber  
**Redaktion:** Judith Weber, Georges Salvanos, Vera Weber, Walter Fursprech  
**Gestaltung:** Vera Weber  
**Druck:** Ringier Print Adligenswil AG  
**Redaktion und Administration:** Journal Franz Weber, case postale, CH-1820 Montreux (Schweiz), e-mail: ffw@ffw.ch www.ffw.ch  
 Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37. Fax: 021 964 57 36.  
**Abonnements:** Journal Franz Weber, Abonnements, case postale, 1820 Montreux. Tel. 021 964 24 24 ou 964 37 37

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden. Spendenkonto: Falls Sie die Zeitung oder die Arbeit von Franz Weber mit einer Spende unterstützen möchten, richten Sie diese bitte an Fondation Franz Weber, 1820 Montreux. PK: 18-6117-3

# Schweizer Armee – ein Vasall der NATO!

## Eine sonore Verschmutzung, die sich nicht mehr leugnen lässt

Die Initiative „Gegen Kampffjetlärm in Tourismusgebieten“ ist das letzte Hilfsmittel der Bürger gegenüber einer Institution, die sämtliche Klagen über die Belästigungen, die sie hervorruft, einfach ignoriert. „Schicken Sie sich in das Unvermeidliche“, antwortet man in Bern den zur Verzweiflung getriebenen Anwohnern. Und den Touristen empfiehlt man ungeniert „vor der Hotelreservierung halt die Flugpläne zu konsultieren...“

Es ist der berüchtigte F/A-18 Kampffjet, der den Geduldsfaden der Bevölkerung zum Reissen brachte. Die Wahl dieses Flugzeuges zur Verteidigung des Schweizer Luftraums kann nicht rationell erklärt werden:

Zur Verteidigung eines sehr kleinen und zugleich stark besiedelten Landes hat man das Flugzeug mit der weitaus grössten Lärmentwicklung gewählt. Für die amerikanische Marine konzipiert, ist der F/A-18 schlecht geeignet für unser bergiges Land.

Die ungeheure Schubkraft seiner Motoren machen den F/A-18 zu einem der grössten Umweltverschmutzer!

Der F/A-18 ist in Wirklichkeit kein Jäger, sondern ein Langstrecken-Angriffsjagdbomber. Er ist denn auch noch nie zu irgendeiner Verteidigung eingesetzt worden, sondern hat sich vielmehr in Ex-Jugoslawien, in Afghanistan und im Irak als höchst effizientes Zerstörungsinstrument gegen Bodenobjekte bewährt. Für die einfache Verteidigung eines Luftraums gegen einen eventuellen Angreifer sind Flugabwehrraketen viel wirksamer und billiger, wie uns dies von General Gallois, einem weltbekannten Luftwaffen-Experten, dargelegt wurde.

## Schweizer Armee im Dienst der NATO

Zu allen Zeiten waren die Schweizer bereit, für die Verteidigung ihres Landes und dessen Souveränität grosse Opfer zu bringen. Sie sind es immer noch. Sie würden auch noch die zunehmende Lärmverseuchung der Militärluftwaffe ertragen, wenn dieses „notwendige Übel“ wenigstens durch ein von Allen gutgeheissenes „hohes Ziel“ gerechtfertigt werden könnte.

Die neue schweizerische Militärstrategie (Armee XXI) hingegen hat keinen Bezug mehr zu den in der Verfassung verankerten Pflichten unserer Armee. Einerseits erklärt man uns, die Schweiz

sei nicht mehr imstande, sich selbständig zu verteidigen. Andererseits manövriert man uns auf hinterlistige Weise, ohne das souveräne Volk je zu konsultieren, in internationale Militärstrukturen hinein, denen wir nie angehören wollten. Der unheilvolle F/A-18 ist das eigentliche Symbol für diese Politik der vollendeten Tatsachen. Es wird immer offensichtlicher, dass der Kauf dieser Flugzeuge nur sekundär mit dem Schutz unseres Staatsgebiets zu tun hatte, für die Schweiz jedoch die Eintrittskarte in die NATO bedeutete. Sollte unser Land diesen Kampffjet einsetzen, so geschähe dies ausserhalb der Landesgrenzen, und wahrscheinlich gegen jemanden, der weder unser Volk noch unser Staatsgebiet je bedroht hat.

Der ruinöse und dröhnende F/A-18 vereinigt auf sich allen Groll und alle Enttäuschung der Schweizer Bevölkerung gegenüber einer Armeeführung auf Abwegen. Ein grosser Teil der Schweizer und Schweizerinnen versteht sehr wohl, dass dieses Flugzeug für uns von keinem Nutzen ist. Und eine grosse Mehrheit lehnt es ab, „ihre“ Armee in eine Polizei im Dienste der NATO verwandelt zu sehen. Nun aber zeigen die materiellen und strategischen Entscheidungen der Armeeführung sowie die öffentlich gemachten Kommentare ihres Chefs, Herrn Keckeis, unzweideutig auf, dass dieser Weg der bereits eingeschlagene ist.

Die Initiative „Gegen Kampffjetlärm in Tourismusgebieten“ stellt eine Reihe von Problemen ins Rampenlicht, die die Bundesbehörden bis heute zu verbergen suchten. Sie ist recht eigentlich das Resultat der Ausflüchte und des Versteckspiels der politischen Machthaber. Der Erfolg der Initiative wird unsere Behörden dazu bringen, in Fragen, denen sie bis heute ausgewichen sind, wie Lebensqualität, Lärmbelastung und Aufgabe der Neutralität, klar Stellung zu beziehen.

*Helvetia Nostra*

## Entwertete Immobilien

Die Entwertung der Immobilien durch Flugzeuglärmbelastung ist eine unleugbare Tatsache, die seit kurzem selbst von der eidgenössischen Steuerverwaltung anerkannt wurde (1). Die ständige Lärmbelastung durch den Start und die Manöver der Militärjets über einer bewohnten Zone von Hunderten von Quadratkilometern ist unerträglich und viel folgenschwerer als beispielsweise der Lärm von Autobahnen oder Fabriken.

Die Plage wird noch verhängnisvoller, wenn man sie aus dem Blickwinkel des Tourismus betrachtet, eine der Haupterwerbsquellen unserer Wirtschaft. Regelmässig klagen die Hotelbesitzer über die nachlassende Sympathie von Touristen und Wanderern für die Bergtäler, die vor allem im Berner Oberland und im Wallis ständig von Motorendonner erschüttert werden. Nicht umsonst stellen die österreichischen Hotelbesitzer in ihrer Gästewerbung klar, dass ihr Teil der Alpen von dieser Belästigung verschont bleibt...

## Was hat Flavio Cotti 1996 in Brüssel unterschrieben?

*"In Beantwortung der Einladung zur Partnerschaft für den Frieden, die von den Staatschefs und Regierungen der Mitgliedstaaten des Nordatlantikpaktes (...) am 10. und 11. Januar 1994 formuliert und unterschrieben wurde, akzeptiere ich, Bundesrat und Chef des Eidgenössischen Departements für ausländische Angelegenheiten, diese Einladung und unterzeichne hiermit das Rahmendokument der Partnerschaft für den Frieden."*

*Unterzeichnet in Brüssel, den 1. Dezember 1996, (Unterschrift) Flavio Cotti."*

Die durch diese Unterschrift ratifizierte feierliche Formel drückt die Zustimmung des Unterzeichneten zum „Rahmendokument der Partnerschaft für den Frieden“ aus, ein Dokument, das der Öffentlichkeit kaum bekannt ist und unter anderem folgendes enthält:

(...)  
Art. 2: „Diese Partnerschaft bekräftigt die gemeinsame Überzeugung, dass Stabilität und Sicherheit der euro-atlantischen Zone nur durch Zusammenarbeit und gemeinsames Handeln gesichert werden können. (...) Mit dem Beitritt zur Partnerschaft bestätigen die Mitgliedsstaaten der Nordatlantischen Allianz und die anderen unterzeichnenden Staaten ihre Entschlossenheit zur Verteidigung der demokratischen Gesellschaft und deren Freiheit gegen Nötigung und Einschüchterung, sowie der Prinzipien des internationalen Rechts. Sie bekräftigen ihr ausdrückliches Engagement (...), von Drohung oder Einsatz von Gewalt gegen die territoriale Integrität oder die politische Unabhängigkeit von Staaten abzustehen, bestehende Grenzen zu respektieren und Meinungsverschiedenheiten friedlich zu regeln. Sie bekräftigen ebenfalls, dass sie ihre im Bereich der Abrüstung und der Beherrschung der Waf-

fen eingegangenen Engagements und Verpflichtungen respektieren werden (...).“

Die Partnerstaaten verpflichten sich namentlich, „militärische Beziehungen der Zusammenarbeit mit der NATO für Aktivitäten auf dem Gebiet der Planung, Schulung und gemeinsamer Übungen aufzubauen, um besser in der Lage zu sein, Missionen im Bereich der Friedenserhaltung, der Forschung, der Rettung und der humanitären Einsätze durchzuführen, sowie in den anderen Bereichen, die in der Folge gutgeheissen werden könnten“.

„... sie stellen das Personal, die Ressourcen und Installationen sowie die notwendigen und passenden Mittel für die Durchführung des gutgeheissenen Partnerschaftsprogramms zur Verfügung.“ (Art. 5).

Das Dokument verweist die unterzeichnenden Staaten in den Rang von Vasallen: „an Planungstätigkeiten und militärischen Einsätzen teilnehmende Partner haben Zugang zu gewissen technischen, die Interoperationsfähigkeit berührenden Daten der NATO“. (Art.6).

Was bleibt zehn Jahre später von den hohen Prinzipien übrig? Nichts, oder annähernd nichts! Es muss in der Tat daran erinnert werden, dass die NATO im Jahre 1999 einen militärischen Einsatz von kontinentalem Ausmass gegen ein europäisches Land – die föderalistische Republik Jugoslawien – geführt hat, das die NATO in keiner Weise angegriffen hatte. Die Mehrheit der Unterzeichner der „Partnerschaft für den Frieden“ beteiligte sich direkt oder durch Kooperation an der 78 Tage andauernden Bombardierung und Zerstörung eines Landes, das keinerlei Mittel zur Gegenwehr besass. Mit ihrem Angriff auf Jugoslawien ohne die Zustimmung der Vereinten

Nationen und ohne jegliche Konsultation der nationalen Legislativen, haben die NATO-Minister sowohl das internationale Recht, zu dessen Verteidigung sie sich verpflichtet hatten, die Charta der Vereinten Nationen, die sie zu respektieren behaupteten, sowie die demokratischen Verfahren zur Kontrolle der Militärmacht, die sie ausdrücklich in ihrem Rahmendokument erwähnen, zur Farce gemacht!

Obwohl von den Prinzipien, denen die Schweiz 1996 beigestimmt hat, nichts mehr übrig bleibt, bestehen die Verbindlichkeiten und Verpflichtungen weiter. Darunter die verfassungswidrige Verpflichtung, sich an militärischen Einsätzen und Übungen einer ausländischen Allianz zu beteiligen – und damit unsere Neutralität aufzugeben. Und es bleibt die vertraglich eingegangene Verpflichtung, „Personal, Ressourcen, Installationen und die notwendigen und passenden Mittel“ für unbestimmte, „noch zu genehmigende Einsätze“ zur Verfügung zu stellen...



*“Swiss Air Force”: Ist das Küchenenglisch jetzt die offizielle Sprache unserer Armee? Man kann sich fragen, ob der Generalstab nicht selber schon anglophon ist...*

Es ist der Bundesbehörde gar nicht möglich, derartige Verpflichtungen offen wahrzunehmen, ohne vorher die schweizerische Verfassung grundlegend umzuschreiben. Sie muss daher von der Seite und getarnt vorgehen, muss sich mit einer Dunstwolke ausweichender Erklärungen,

unvollständiger Geständnisse, seltsamer militärischer Ankäufe umgeben

Bundesrat Schmid wurde 2005 auf frischer Tat ertappt, als er versuchte, zwei vollständig überflüssige (doch ohne Zweifel von seinen ausländischen Befehlsgebern „empfohlene“)

Transportflugzeuge in das schon äusserst enge Budget der Armee einzuschleusen. Doch ist dies nur die Spitze des Eisbergs, der im Begriff steht, das historische Prinzip der Schweizer Neutralität mit Mann und Maus zu versenken...

## Armee XXI: Die Untergrabung der schweizerischen Landesverteidigung

Hin und her gerissen zwischen eingegangenen Verpflichtungen gegenüber supranationalen Instanzen (UNO und NATO) und der ihr durch die Verfassung aufgetragenen „Mission“, bedient sich die Schweizer Armeeführung einer immer zusammenhangsloseren Sprache. Sie hat ein Verhalten angenommen, das zusehends rätselhafter wird.

Laut unserer nach wie vor gültigen Bundesverfassung (Art. 58 Abs. 2, 18. April 1999) „nimmt die Schweizer Armee die Verteidigung des Landes und seiner Bevölkerung wahr“. Sie ist dem Befehl des Bundesrats unterstellt, welcher „Massnahmen trifft, um die äussere Sicherheit, die Unabhängigkeit und die Neutralität der Schweiz zu erhalten.“ (Art. 185 Abs. 1).

Diese Bestimmungen definieren eine klare Hierarchie der Verpflichtungen unserer Armee:

Erstens die Verteidigung des Hoheitsgebiets gegen jegliche ausländischen Angriffe, und zweitens die selbständige Verteidigung des souveränen und neutralen Landes.

Die Verfassung sieht keine „Exporte“ von Schweizer Truppen ins Ausland vor, und das Neutralitäts- und Souveränitätsprinzip schliesst jegliche Unterordnung unter irgendwelche internationalen Allianzen aus.

Man mag über das Für und das Wider der bewaffneten Neutralität diskutieren; das ändert jedoch nichts an der Tatsa-

che, dass gerade diese Neutralität die Existenz einer teuren Armee legitimiert, die bis vor kurzem noch eine der bestorganisierten und meistrespektierten Armeen der Welt war. Die öffentliche Abkehr von diesem Prinzip würde eine nationale Diskussion erfordern, die – falls eine Mehrheit dies wünscht – zu einem tiefgreifenden Umbruch der Verfassung und zugleich der inneren Strukturen unseres Landes führen müsste.

Eine derart schicksalhafte Debatte an die Öffentlichkeit zu tragen, scheint ein Wagnis zu sein, dessen Risiken die Kräfte und Überzeugungen unserer politischen Führer übersteigt. Was würden sie ihren ausländischen Partnern erzählen, wenn das Volk einmal mehr mit einem „Nein“ antworten würde?

Um der demokratischen Auseinandersetzung auszuweichen, haben sie sich für eine Revolution „auf Samtpfoten“ entschieden, d.h. für eine Lösung des Problems unter Ausschluss der Öffentlichkeit und unter Einbezug einer Elite, deren Ambitionen und Interessen ausserhalb der Schweiz liegen. Gemäss der Taktik der „kleinen Schritte“ und unter „humanitären“ Vorwänden (Kosovo) sind der Bundesrat und der ihm untergeordnete Generalstab im Begriff, unser Land in eine Abhängigkeitsposition hinein zu manövrieren, aus der ein Rückzug – sogar durch Referendumsbeschluss – nicht nur technisch unmöglich wäre, sondern in den Augen unserer euroatlantischen Nachbarn unweigerlich als Misstrauensvotum, ja als Kriegserklärung empfunden würde.

### Absurde ... oder logische Entscheidungen, je nach Standpunkt

Die Armeereform, genannt Armee XXI, ist das eindeutigste Symbol der Abkehr von der demokratischen Funktion der Eidgenossenschaft. Angeblich mit dem Ziel der Modernisierung und der grösseren Wirtschaftlichkeit eingeleitet, führt sie gemäss ihren eigenen Initiatoren zu einer Armee, die „nicht mehr imstande ist, die Verteidigung des Landes selbständig zu gewährleisten“. Das heisst mit anderen Worten, dass sie ihre in der Verfassung verankerte Aufgabe nicht mehr erfüllt. Des weiteren, und trotz ihrem Bankrott auf diesem lebenswichtigen Gebiet, verzettelt sich die Armee in „Zusatzaufgaben“, die sie von ihrer eigentlichen Bestimmung mehr und mehr entfernen – und folgt darin dem verhängnisvollen Beispiel der nationalen Fluggesellschaft Swissair!

Die kürzlich von Bundesrat Schmid präsentierte „Abmagerungskur“ erscheint all jenen, die noch an die traditionelle Aufgabe der Schweizer Armee glauben, als Gipfel der Absurdität. Betrachtet man sie hingegen aus dem Blickwinkel der durch den Bundesrat verfassungswidrig eingegangenen ausländischen Verpflichtungen, so lässt sie an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

In Anbetracht des Umstandes, dass er „nach 2007 nur noch mit einem Budget

von 3.85 Milliarden statt den 4.3 Milliarden des ursprünglichen Armeekorps-Projektes rechnen kann“ – wie hat der bundesrätliche Strategie die ihm verbleibenden Mittel verteilt? Laut einer Zusammenfassung in der Zeitung „Le Temps“ gibt es „einen Abbau um die Hälfte der für den Waffenkampf ausgebildeten Soldaten, dafür eine Verstärkung der Infanterie und die Bildung eines Bataillons für Auslandseinsätze. Vorgesehene Einsparungen: 40 Millionen Franken pro Jahr“.

Sieht man sich das Ganze im Detail an, so konstatiert man einen Abbau der Truppen der „ersten Befugnis“, gleichzeitig aber eine Verstärkung der Infanterie, „um genügend Kräfte für ‚Zusatzaufgaben‘ der Armee wie die Bewachung von Botschaften und die Sicherung von Anlässen wie das Weltwirtschaftsforum in Davos zur Verfügung zu haben“. Wobei wohlverstanden „die Luftwaffe von dieser Restrukturierung nicht betroffen ist“ (1).

### Die Schreckgespenste des Herrn Keckeis

Versuchen wir zu verstehen: wenn die Armee ihre Truppen der „ersten Kompetenz“ abbaut, d.h. jene, die mit dem Kampf für die territoriale Landesverteidigung betraut sind, so geht sie von einer reduzierten Gefahr eines klassischen militärischen Angriffs aus. Frage: warum „restrukturiert“ sie dann nicht auch ihre Luftflotte?

Auffallenderweise ist es ein Pilot, nämlich Divisionär Keckeis, der von Bundesrat Schmid zum „Armeechef“ ernannt wurde. Dieser Mann, der direkt einem Buck Danny Album entstiegen sein könnte, will als „Kommunikator“ einer neuen Generation verstanden werden, der das Heil ausschliesslich in der Luftwaffe sieht. Sein militärisches Credo offenbart er in einem grossen Interview in der meistgelesenen Westschweizer Wochenzeitung „Migros Magazine“.

Die Titelseite dieses Magazins zeigt Herrn Keckeis an seinem Schreibtisch sitzend, im Vordergrund steht das Mo-

dell eines hochziehenden F/A-18. Eine dicke Schlagzeile fasst die annähernd dramatischen Aeusserungen des Generals treffend zusammen: „Zu den Waffen!“

Zu welchen Waffen? Um was zu verteidigen? Gegen wen? Sogar der Journalist wirft ihm vor: „Da machen Sie aber allen Leuten Angst!“. Denn derart gebieterische Slogans müssen unmittelbaren und präzisen Bedrohungen entsprechen...

Dem ist jedoch nicht so. Herr Keckeis, der erklärt, dass „die Dinge heute viel komplexer“ sind, kann nur unbestimmte terroristische Bedrohungen ins Feld führen, indem er auf die Attentate von Madrid hinweist (notabene direkt verursacht durch die Mitwirkung Spaniens an einer internationalen Expedition wie jene, in die uns die Schweizer Armeeführung verwickeln will!).

Desto länger verbreitet er sich hingegen über die „Zusatzaufgaben“ der Armee, namentlich in Bezug auf die innere Sicherheit, Aufgaben, die in Zukunft die Haupttätigkeit der Bodentruppen ausmachen werden („45 % der im Dienst stehenden Truppen“). Dann verteidigt er das gefährliche Prinzip der „bewaffneten Humanität“, das die Besetzung eines Landes unter dem Vorwand der Hilfeleistung an seine Bevölkerung erlaubt – eine Art von Intervention, die in jedem Fall ganz direkt den strategischen Interessen der intervenierenden „humanitären“ Mächte dient!

Zusammenfassend stellt der Armeechef (dessen Dienstgrad im Artikel nie erwähnt wird!) seine Vision in eine Perspektive, aus der die Souveränität und die Neutralität der Schweiz restlos ausgeschlossen sind. Er wünscht sich die Teilnahme der Schweizer Armee an „Friedenseinsätzen“ im Ausland, die konkret nichts anderes als „Kriegseinsätze“ der NATO sind...

Anderswo hatte derselbe Herr Keckeis versucht, die gleichen Alarmglocken zu ziehen – mit ebenfalls sehr wenig realen Tatsachen in der Beweisführung. Im L'Hebdo (Westschweizer Wochen-Magazin) vom 15.4.2005 propagiert er die Integration der Schweiz in eine „euro-

päische Luft-Polizei“. Dem Vorwurf, dies würde eine „ernste Verletzung der Schweizer Neutralität“ darstellen, hält er entgegen: „Ich meinerseits bin von dieser Art Erklärung keinesfalls beeindruckt. Niemand, auch in der Schweiz nicht, kann dem Terrorismus gegenüber neutral bleiben“.

Und somit wären wir also beim Thema: wenn wir einen ruinösen Jagdbomberpark unterhalten, wenn wir ohne Volksbefragung unsere Verfassung aufheben, so geschieht dies, weil „man dem Terrorismus gegenüber nicht neutral“ bleiben kann...

Zur Rechtfertigung der Abschaffung der europäischen Grenzen in Sachen „Luft-Polizei“ beschwört Herr Keckeis die Gefährdung durch ein Katastrophenattentat im Stil des 11. September. Und vergisst dabei, dass gerade die F/A-18 der amerikanischen Nationalgarde und die integrierte Luftabwehr überhaupt nichts gegen die Terroristen vom 11. September unternehmen konnten!

Ganz offensichtlich kommen für diesen schweizerischen Verfechter des amerikanischen militär-industriellen Komplexes die „Übel“ aus dem gleichen Lager wie die vorgeschlagenen „Heilmittel“: Jagdbomber gegen Selbstmordattentäter, die ihre Bomben in Tanzlokalen, Untergrundbahnen und Autobussen zünden (3): da geht jede Logik verloren... ausser für jene, die aus dem „internationalen Terrorismus“ seit 2001 ihr Alibi für die Begründung eines permanenten Kriegszustandes und eines universellen Big-Brother-Regimes unter der Führung des Vereinigten Staaten und ihrer NATO-Satelliten gemacht haben. Heute prangern immer stärker fundierte Zweifel – sogar im amerikanischen Establishment – nicht nur die Instrumentalisierung des 11. September an sondern auch die mögliche Verwicklung der amerikanischen Regierung in das Attentat (2). Die Argumente des Herrn Keckeis erscheinen daher umso leichtfertiger: es geht nicht an, wegen eines Attentats in einem fremden Staat – ausgelöst ausserdem durch dessen imperialistisches Gebilde in anderen Ländern – eine Jahrhunderte alte politische Tradition zu verschachern, die der

Schweiz ihr Überleben in schwierigsten Zeiten garantiert hat...

**Wenn sie mit dem Lügen aufhören würden...**

In den Augen vieler Schweizer war "ihre" Armee bis heute die letzte von den Unruhen der Zeit nicht berührte Institution, der letzte Sektor in der Gesellschaft, der von politischer Demagogie und von Werbemanipulationen verschont geblieben war. Doch leider ist diese Epoche endgültig abgeschlossen. Hätte die heutige Armeespitze die Gewissenhaftigkeit und das zivile Bewusstsein ihrer Vorgänger bewahrt, so wäre sie heute nicht damit beschäftigt, fadenscheinige Vorwände für die Durchsetzung ihrer geheimen und abwegigen Entscheidungen zu suchen; sie wäre mutig genug, sich in ehrlicher Sprache an ihre Mitbürger zu richten und ihnen ungefähr folgendes zu sagen:

„Liebe Miteidgenossen!

Unsere demokratischen Traditionen erweisen sich in der heutigen Umwelt als

*zu langsam und zu unwirksam. Unser Land ist in Tat und Wahrheit in den Block der reichsten Länder integriert, die ihrerseits in der Nordatlantischen Allianz vereinigt sind. Diese Interessengemeinschaft sucht mit allen Mitteln die Herrschaft über die Energiequellen und über die Wirtschaftsflüsse des Planeten zu erringen. Sie umgibt uns von allen Seiten und beschützt uns, doch das ist nicht gratis: wir sind aufgefordert, unseren Beitrag zu leisten an ihr Streben nach der Herrschaft über eine Welt, in der unsere multinationalen Konzerne und unsere Grossbanken ohnehin die Gewinner sind. Wir haben keine Wahl: wir müssen bezahlen! Und es ist besser, die Rechnung durch den Kauf einiger F/A-18 und die Entsendung eines Bataillons ins Ausland zu begleichen, als den Boykott unserer Banken zu riskieren! Souveränität, Freiheit, Demokratie sind nur noch Slogans in einer Welt, die von der Macht der Wirtschaft regiert wird. Alles in allem ist unsere Position sogar beneidenswert: man verlangt nur Geld von uns... und den Schutz der neo-*

*kolonialen Institutionen, die sich in der Schweiz etabliert haben. Wir müssen unsere Prinzipien vergessen und klar erkennen, wo unsere wohl verstandenen Interessen liegen...“*

Natürlich können die Herren Schmid und Keckeis keine solchen Reden halten. Niemand ausser einem George Bush dürfte sich eine solche Freimütigkeit erlauben. Kläglich und konfus haben sich unsere militärischen Führer folglich damit abgefunden, die Bevölkerung systematisch zu belügen, während sie weiterhin verfassungswidrig und entgegen dem Volkswillen die Schweiz amerikanisieren und NATOisieren. Gegen alle Logik und allen klaren Menschenverstand behaupten sie, die F/A-18-Bomber seien zur Verteidigung unseres Landes notwendig... während sie gleichzeitig zugeben, dass unser Hoheitsgebiet nicht mehr verteidigungsfähig ist! Still und heimlich versuchen sie, für die NATO bestimmte Transportflugzeuge ins Militärbudget einzuschmuggeln und heimlich und il-

**Die Armee zur "Securitas" degradiert**

Er glaubte, zu kommunizieren und die Armee XXI zu verteidigen – doch er trat ins Fettnäpfchen! Das Interview mit dem "Schweizer Armeechef" im "Migros Magazine" vom 31. März 2005 hat die Leserschaft empört. Unter einem nach unten zeigenden Daumen präzisiert das Magazin: „Die Aeusserungen von Christophe Keckeis, Chef der Schweizer Armee, haben bei unseren Lesern Zorn ausgelöst und Fragen hervorgerufen.“

In Nummer 15 vom 12. April 2005 veröffentlicht die Redaktion drei ablehnende und keine einzige positive Reaktion:

"Indem sie die Armee mit der Förderung des Friedens und mit dem Schutz der Reichen und ihrer Besitztümer beauftragten, konnten unsere Behörden ihre sozial-wirtschaftlichen Konzepte untermauern und die Konsumgesellschaft mit ihrer Ideologie der Schaffung von Reichtümern konsolidieren." (Georges Tafelmacker, Pully.)

"Es ist daher dringend, bis zum letzten Komma jede Idee im Zusammenhang mit dem Konzept Armee XXI wegzufegen, sowie auch sämtliche Utopisten, die ihm anhängen, und wieder bei Null anzufangen (denn da sind wir bereits)... Oder gestehen wir im voraus das Ende des Schweizer Experiments unter der Obhut eines Big Brother ein? Das ist die Alternative." (Jean-Pierre Margot, Neuchâtel.)

"...Ein Panzer verbraucht pro Stunde 300 Liter Treibstoff, ein F/A-18 mindestens tausendfünfhundert Liter pro Stunde. Diese Ener-

gieverschwendung ist umso tragischer, als es strategisch gesehen längst feststeht, dass sowohl Panzer wie Flugzeuge überholte Waffen sind, weil allzu verletzlich. [...] Es ist daher vordringlich, die Polizeikräfte zu verstärken und die Armee daran zu hindern, weiterhin die Schweiz mit ihren Dezibels, ihrer Verschmutzung und ihrer Verschwendung nicht erneuerbarer Energien zu schädigen." (Olivier Esseiva, Estavayer-le-Lac.)

Eine zur "Securitas" im Dienste der Begüterten und ihrer Zusammenkünfte in Davos herabgewürdigte Armee, eine nationale Institution, die zu einem Körper ohne Kopf geworden ist, dafür aber umweltschädigend, lärmig, teuer und veraltet... ein in seinem Überlebenswillen orientierungsloses, einem „Big Brother“ untergeordnetes Land ... Die Leser der Westschweizer Ausgabe des Migros Magazins haben sehr wohl begriffen, wohin uns die globalistischen Schwindeleien der Armeespitze führen. Und sie haben auch begriffen, welche Konsequenzen wir aus dieser Situation ziehen müssen: nämlich die Polizei verstärken (nicht die Armee missbrauchen), wenn es um die Konsolidierung der inneren Sicherheit geht, und mit den verhängnisvollen amerikanischen Spielzeugen, die der „Armee-Chef“ so stolz auf seinem Pult und in den Spalten des „Brückenbauer“ paradiere lässt, auf die Abbruchhalde fahren...

Für jeden denkenden Menschen sind dies Offensichtlichkeiten. Man muss sie nur noch – mit viel Geduld – dem Herrn Keckeis erklären. Oder seinem Kommunikations-Berater.

legal der Marionetten-Regierung im Irak schweizerisches Militärmaterial zu verkaufen ... Ein ausgewachsenes Bubenstück!

Wie schon Abraham Lincoln sagte: "man kann alle eine Weile lang belügen, man kann gewisse Personen immer belügen, aber man kann nicht alle immer belügen". Beim ersten seriösen Rückzieher der amerikanischen Kriegsmaschinerie wird die Rolle der Herren Keckeis und Schmid in ihrem wahren Licht erscheinen...

### Helvetia Nostra

—Anmerkungen—

(1) Thierry Meyer, "Le cœur de l'armée divisé par deux", (Das zweigeteilte Herz der Armee), *Le Temps*, 12.5.2005.

(2) Laut einer Nachricht der Agentur UPI vom 13. Juni 2005:

"Ein ehemaliges Mitglied der Bush-Administration bringt ernsthafte Zweifel im Zusammenhang mit dem Einsturz des World Trade Center am 11. Septem-

ber 2001 zum Ausdruck. Morgan Reynolds, ehemaliger oberster Wirtschaftsspezialist im Arbeitsministerium in der ersten Amtsperiode von Präsident George W. Bush, vertritt die Ansicht, die offizielle Version des Einsturzes der WTC-Türme sei ein Schwindel; wahrscheinlicher sei, dass es sich um eine kontrollierte Zerstörung der Zwillingstürme und des Gebäudes Nr. 7 gehandelt habe. Reynolds, seinerzeit Direktor des Kriminaljustiz-Zentrums im nationalen Zentrum für Politische Analysen in Dallas, heute Professor im Ruhestand an der texanischen A&M-Universität, meinte: "Wenn kontrollierte Zerstörung drei Wolkenkratzer beim World Trade Center am 11. September zum Einsturz brachte, so wird der Verdacht auf einen „inside job“ und eine Attacke auf die USA durch die eigene Regierung zwingend."

(Washington, DC, Jun. 13 (UPI) -- Insider notes from United Press International.

A former Bush team member during his first administration is now voicing se-

rious doubts about the collapse of the World Trade Center on 9-11. Former chief economist for the Department of Labor during President George W. Bush's first term Morgan Reynolds comments that the official story about the collapse of the WTC is "bogus" and that it is more likely that a controlled demolition destroyed the Twin Towers and adjacent Building No. 7. Reynolds, who also served as director of the Criminal Justice Center at the National Center for Policy Analysis in Dallas and is now professor emeritus at Texas A & M University said, "If demolition destroyed three steel skyscrapers at the World Trade Center on 9/11, then the case for an 'inside job' and a government attack on America would be compelling."

(3) Im Augenblick wo dieser Artikel in Druck geht, werden wir Zeuge des entsetzlichen Attents in London. Und wir müssen uns notgedrungen Rechenschaft geben, dass keine Art von Luftwaffe derartige Terrorakte zu verhindern vermag.

## Was braut sich im Wallis zusammen?

Seit Jahren ertragen im engen Rhone-Tal die Bewohner den donnernden Lärm der Kampfflugzeuge. Wie andere Unannehmlichkeiten wurde auch diese Belästigung bisher im Namen eines höheren Interesses in Kauf genommen: für die Verteidigung des Landes und seiner Freiheit. Weil heute dieser Faktor in der militärischen Planung immer ungewisser erscheint – während die Jets immer stärker und lauter werden – stellen sich die Anwohner Fragen und schliessen sich zusammen. So hat die Vereinigung der Anlieger des Flughafens Sitten (Association des Riverains de l'Aéroport de Sion, ARAS) mehrere Male versucht, Bern zu klaren Stellungnahmen bezüglich des geplanten Flugbetriebs in dieser stark besiedelten Tourismuszone zu bewegen.

Bundesrat Samuel Schmid schrieb – um ein persönliches Gespräch zu vermeiden – Herrn Paul Dorsaz, Rechtsanwalt und damaliger Präsident der ARAS, im besonderen folgendes: „Die Herren

Gut, Generalsekretär, und Keckeis, Divisionär, haben Ihnen dargelegt, dass dem Militärflugplatz von Sion im Rahmen der Armee 21 als Kriegsflugplatz und Einsatzstandsplatz für die F/A-18 ebenfalls eine grosse Bedeutung zukommen wird. Eine dieser Situationen proportional angemessene Anzahl Flugbewegungen wird notwendig sein. Lärmbelästigungen werden leider nicht zu vermeiden sein.“

Seit diesem vom 20. November 2002 datierten Brief hat der Bundesrat noch immer keine genauen Angaben (Affektionsplan, Flugpläne) über seine Absichten in Bezug auf den Militärflugplatz Sitten gemacht. Nun erweist es sich aber, dass an diesem Flughafen Ausbauarbeiten im Gange sind. Ausserdem sind laut Augenzeugenberichten Militärflugzeuge mit französischen, britischen, österreichischen und italienischen Wappen im Rhone-Tal gesichtet worden.

Die verantwortlichen Armeeangehörigen geben sich auf Anfrage beruhigend und freundlich... bleiben aber immer vage. Am Telefon beteuert der technische Leiter des Flughafens Sitten (im Juni 2005), das Flugprogramm 2006 sei erst provisorisch und die definitive Planung für 2006 werde erst im September 2005 bekannt gegeben. Doch nichts sei definitiv, alles könne sich noch ändern...

Auf seine Empfehlung hin hat Helvetia Nostra am 9. Juni 2005 auch mit Herrn Jürg Nussbaum, Kommunikationschef der Schweizer Luftwaffe, Kontakt aufgenommen. Dieser bestätigt trotz beruhigenden und ausweichenden Worten, dass die Entscheidung „99% sicher“ sei: die Aktivität der Schweizer Luftwaffe (bestehend aus 54 Tiger und 33 F/A-18) wird sich auf die Militärflugplätze von Payerne, Meiringen und Sion konzentrieren. In Bezug auf gemeinsame Übungen erinnert er daran, dass die Schweizer Luftwaffe zwar auch im Aus-

land trainiert, jedoch nur in Europa und auf spezifische Einladung (Nachtflüge in Norwegen, zum Beispiel). Hingegen versichert er kategorisch, „dass keine ausländischen Flugzeuge zu Übungen oder Manövern in der Schweiz zugelassen werden“.

Zusammenfassend ist über die Situation im Wallis zu sagen: Niemand weiss Nichts! Seit mindestens zwei

Jahren „weiss“ man, dass es eine Mehrbelastung an Fluglärm geben wird, doch niemand kann Auskunft geben über deren Umfang oder über die Gründe dafür. Man baut einen Flugplatz aus, ohne noch genau zu wissen, wozu. Man schliesst jede Ankunft ausländischer Flugzeuge aus, obwohl die Verpflichtung der Schweiz gegenüber der PFP (Partnerschaft für den Frieden) uns

zwingt, diese zu empfangen, falls es die NATO so will... und obwohl solche Flugzeuge ja von Anwohnern beobachtet wurden...

Haben wir es mit Halluzinationen der Bevölkerung zu tun? Oder mit einer absichtlichen Strategie der „unscharfen Kommunikation“? ... um nicht zu sagen mit Lügen?

## Amerikanische Idylle im Bundesrat

Unmittelbar nach der Ablehnung der europäischen Verfassung in Frankreich und in Holland flog Frau Calmy-Rey nach Washington, um die etwas mitgenommenen Beziehungen der Schweiz mit der grossen westlichen Macht wieder zusammenzuflicken. Calmy-Rey, die im Januar 2005 theatralisch nach Davos reiste, um einem Colin Powell „die Leviten zu lesen“, die nach Bekanntwerden der Folterskandale im Irak die Botschafter Grossbritanniens und Amerikas ins Bundeshaus zitierte, und die „ihrem Abscheu und ihrem Zorn“ (Sonntagsblick vom 09.05.2004) vor der amerikanischen Vorgehensweise öffentlich Ausdruck verlieh, verhält sich heute, als wäre nie etwas geschehen.

Nun hat aber seit dem Aufschrei des Abscheus von Frau Calmy-Rey die Schweiz ihre Haltung gründlich geändert, während Amerika in Nichts von seiner Richtung abgewichen ist. Es hat inzwischen unter anderem eine ganze Stadt, nämlich Falloudja, dem Erdboden gleichgemacht und dabei Tausende von Zivilisten unter den Trümmern begraben. Es setzt die Vergiftung und Verseuchung des Irak und der ganzen Welt mit dem tonnenweisen Abwurf von Uranbomben fort. Nach den Enthüllungen über die Misshandlung von Gefangenen in Abu Ghraib hat man ausserdem erfahren, dass die Vereinigten Staaten und ihre britischen Satelliten die Folter in ihren Gefängnissen „an Untertierlieferanten vergeben“. So versenden sie Häftlinge in alle Welt, um sie in Staaten, die auf handfeste Befragungen spezialisiert sind, „weich kochen“ zu lassen –

darunter auch in Syrien, einem Land, das normalerweise auf die „Achse des Bösen“ abgeschoben wird, wenn es den USA nicht gerade einen Dienst erweisen kann! Das von den USA eingesetzte Kollaborations-Regime ist verhasst und unfähig, das Land unter Kontrolle zu halten... kurz, der Irak des George W. Bush ist ein totales, schändliches Fiasco, das in der ganzen Welt Schrecken hervorruft.

### Der " Guantanamo Express " tukkert durch die Schweiz!

Die offizielle Schweiz hingegen verhält sich, als ob dies alles in Ordnung und ganz normal sei. Sie führt ihre Beziehungen mit einem kriminellen Regime fort und vertieft diese sogar noch, prangert aber gleichzeitig weit weniger schlimme Verbrechen von anderen Staaten in der Welt an. Sogar der Folter-Tourismus hat ihre Wachsamkeit nicht erweckt.

So hat eine im *Blick* vom 17. Juni 2005 veröffentlichte Untersuchung ergeben, dass diese schrecklichen Transporte von Menschen, die zur Folter bestimmt sind, die Schweiz nicht nur überfliegen sondern bei uns sogar zwischenlanden! *Blick* schreibt: „Es ist offensichtlich, dass diese Folter-Jets in den letzten Jahren mehrmals in Genf-Cointrin gelandet sind. Und auf ihren Hin- und Rückflügen nach dem Irak, nach Afghanistan, Usbekistan, Kuwait, Saudi Arabien, Marokko, usw. unser Land oft überflogen haben.“ Die Zeitung gibt sogar den Flugzeugtyp und die Kenn-

zeichen der betroffenen Flugzeuge an!

Hätten nicht die Presse und einige Parlamentarier die Frage in allerletzter Minute aufgeworfen, wären diese von allen Kriegsgesetzen verbotenen Transporte vermutlich ebenfalls mit willfähigem Totschweigen durch den Bundesrat gedeckt worden!

Auf jeden Fall haben die Amerikaner hier offenbar ein Mittel entdeckt, gegenüber ihren „Alliierten“ wieder respektabel zu erscheinen: indem sie ihre Häftlinge zur Folterung anderswohin schicken, können sie im Irak unbefleckte Hände vorweisen und weiterhin glaubhaft machen, den Irak lediglich zur Wiederherstellung der Demokratie besetzt zu haben.

### M113-Panzer für den Irak, oder wie die Neutralität der Schweiz in Scherben geht

Wenn jemand diese Verlogenheit für bare Münze genommen hat, so ist dies sicher Bundesrat Schmid. Er wurde auf frischer Tat ertappt, als er versuchte, unter Verletzung des Kriegsmaterial-Gesetzes dem Marionetten-Regime in Bagdad Schweizer Panzer zu verkaufen, hat dann aber das Projekt eiligst zurückgezogen und schliesslich eine andere Lösung präsentiert: die M113-Panzer werden an die Emirate verkauft, die sie dann an die irakischen Söldner Washingtons „verschenken“ werden! (Quelle: Presserevue der Französischen Botschaft in der Schweiz, 30/06/2005). In dem flagranten Verstoß

gegen unsere Neutralität, die dieses Geschäft beinhaltet (weitere Panzer werden an Pakistan, Indien und Südkorea abgegeben), offenbart sich ein eigentlicher Doktrin-Wechsel, der dem Geist und dem Inhalt der Bundesverfassung diametral zuwider läuft. Die lauwarmer Opposition der beiden sozialistischen Bundesräte steht in keinem Zusammenhang zur politischen Bedeutung eines derartigen Präzedenzfalls!

### Kosovo : „His master's voice“

Seit 1999 erweist sich die Verwaltung des Kosovo durch die UNO und die NATO als durchschlagender Misserfolg: die Provinz wurde seither zu einer Drehscheibe für den Drogen- und Frauenhandel und ist der Anarchie der Mafia ausgeliefert. Mehr als 250'000 Serben, Montenegriner, Zigeuner und andere Nicht-Albaner wurden auf brutale Art und unter den teilnahmslosen Blicken der „Friedenssoldaten“ aus der Provinz vertrieben. Mehr als 150 Kirchen, Klöster und andere religiöse Monumente wurden vor den Augen gleichgültiger NATO-Soldaten eingäschert oder in die Luft gesprengt.

Der Kosovo, unter dem Vorwand des „Multiethnismus“ von den Westmächten besetzt, ist unter deren Autorität mit Ausnahme einiger serbischer Enklaven eine ethnisch gesäuberte Zone geworden. Logischerweise verlangen jetzt die Albaner mit dem Argument dieser vollendeten Tatsache ihre Unabhängigkeit für ein Land, aus dem alle anderen Bewohner vertrieben wurden ...

Die westlichen Mächte wissen ganz offensichtlich nicht mehr, wie sie sich aus dem von ihnen geschaffenen Schlammassel befreien können. Die speditivste Lösung wäre es zweifellos, den Albanern „ihre“ Unabhängigkeit zu geben und die Zelte so schnell wie möglich abzubrechen! Viele denken so, doch in Europa hat noch kein Staat den Zynismus gehabt, dies offen zu erklären.

Es war Frau Calmy-Rey, die es nach ihrer Stippvisite in Washington unternahm, diese „Lösung“, von amerikahörigen „think tanks“ wie ICG (International Crisis Group)

forsch propagiert, dem Alten Kontinent „unterzuschieben“. Zum Auftakt der von ihr organisierten Kosovo-Konferenz in Luzern anfangs Juli 2005, und ohne über die Konsequenzen eines derartigen Präzedenzfalls für die internationalen Beziehungen einen Augenblick nachgedacht zu haben, goss die Schweizer Bundesrätin von der Höhe ihres guten Gewissens herab das Oel der amerikanische „Lösung“ in das im Balkan schwelende Feuer. Man fragt sich, wie eine pro-europäische Persönlichkeit wie Frau Calmy-Rey die Perspektive eines Europa „ohne Grenzen“ mit der von ihr begünstigten Schaffung eth-

nisch gesäuberter Mini-Staaten vereinbaren kann!

Die Schweizer sind in der Tat nicht mehr zu erkennen! Die heutige Generation, so prompt in der Verdammung ihrer Grossväter wegen deren Verhaltens im Zweiten Weltkrieg, hat eindeutig zu wenig Abstand zu sich selbst. Das überlaute Anprangern von Verbrechen anderer und das andauernde Kritisieren angeblicher Ausrutscher ihrer Vorväter führt sie dazu, ihre eigene Verstrickung mit der gefährlichsten und kriminellsten Macht dieses beginnenden 21. Jahrhunderts aus den Augen zu verlieren!

*Georges Salvanos*

### Der Mut eines englischen Diplomaten

Es ist der moralischen und staatsbürgerlichen Integrität eines britischen Diplomaten zu verdanken, dass die Skandale um die „Folter-Charter“ ans Licht gebracht wurden. Craig Murray, mit seinen 46 Jahren der Jüngste unter den britischen Botschaftern, hat in einem Schreiben an das Foreign Office die Gepflogenheiten der Regierung Usbekistans (wo er als Botschafter etabliert war) angeprangert, und damit seine vielversprechende Karriere geopfert. Zuerst nur empört über die schrecklichen Methoden der regierenden Diktatur, konnte Murray schliesslich ermitteln, dass dieses Land, wie andere auch, als Zulieferant Schmutzarbeit ausführte, mit der sich die Anglo-Saxen die Hände nicht beflecken wollten. „Die CIA benützt anonyme Flugzeuge, um Häftlinge an Regierungen zu liefern, die die Folter praktizieren, um dann die so erhaltenen Informationen auszuwerten. Es gibt immer mehr Beweise, dass Amerika gegenwärtig Leute in die ganze Welt schickt, um sie foltern zu lassen“, schrieb er. „Ich habe es in Usbekistan gesehen, weil ich selber dort war, doch es geschieht auch in Ländern wie Ägypten und Saudi-Arabien.“ (The Independant, 20/02/2005).

Feststellend, dass die britische Regierung trotz seinen Warnungen und trotz des Skandals um Abu-Ghraïb fortfuhr, durch Folterungen erhaltene Informationen zu sammeln und zu gebrauchen, prangerte Murray dies unablässig und unermüdlich an, bis er vom Aussenministerium entlassen wurde.

## HELVETIA NOSTRA

**sucht motivierte Leute zum Unterschriften sammeln für die 2 Initiativen**

***Kampffjetlärm und Wald***

**Rufen Sie uns an unter 021 964 37 37  
oder schreiben Sie uns:**

**ffw@ffw.ch**

# Eidgenössische Volksinitiative „Gegen Kampfjetlörm in Tourismusgebieten“

Im Bundesblatt veröffentlicht am 4. Mai 2004

Die unterzeichneten stimmberechtigten Schweizer Bürgerinnen und Bürger stellen hiermit, gestützt auf Art. 34, 136, 139 und 194 der Bundesverfassung und nach dem Bundesgesetz vom 17. Dezember 1976 über die politischen Rechte, Art. 68ff, folgendes Begehren:

Die Bundesverfassung vom 18. April 1999 wird wie folgt geändert:

## Art. 74a (neu) Lärmschutz

**In touristisch genutzten Erholungsgebieten dürfen in Friedenszeiten keine militärischen Übungen mit Kampfjets durchgeführt werden.**

Auf dieser Liste können nur Stimmberechtigte unterzeichnen, die in der genannten politischen Gemeinde wohnen. Bürgerinnen und Bürger, die das Begehren unterstützen, mögen es handschriftlich unterzeichnen.

Kanton		Postleitzahl		Politische Gemeinde		
Nr.	Name (handschriftlich und möglichst in Blockschrift!)	Vorname	Genaues Geburtsdatum (Tag/Monat/Jahr)	Wohnadresse (Strasse und Hausnummer)	Eigenhändige Unterschrift	Kontrolle (leer lassen)
1						
2						
3						
4						
5						

### Ablauf der Sammelfrist: 4.11.2005

Wer bei einer Unterschriftensammlung besticht oder sich bestechen lässt oder wer das Ergebnis einer Unterschriftensammlung für eine Volksinitiative fälscht, macht sich strafbar nach Art. 281 beziehungsweise nach Art. 282 des Strafgesetzbuches.

Das Initiativkomitee, bestehend aus nachstehenden Urheberinnen und Urhebern, ist berechtigt, diese Volksinitiative mit absoluter Mehrheit seiner stimmberechtigten Mitglieder vorbehaltlos zurückzuziehen: Franz Weber, Villa Dubochet 16, 1815 Clarens – Judith Weber, Villa Dubochet 16, 1815 Clarens – Fritz Kreis, La Colline, 1820 Territet – Pierrette Guisan, Ave. des Collèges 15, 1009 Pully – Thomas Scherraus, Mühlenstrasse 12, 9000 St. Gallen – Willy Perret-Gentil, chemin de la Forêt 2, 2068 Hauterive – Marlène Burri Perret-Gentil, chemin de la Forêt 2, 2068 Hauterive.

Weitere Unterschriftenlisten können bestellt werden bei:

HELVETIA NOSTRA, Case postale, 1820 Montreux 1

Tel. 021 964 37 37 FAX 021 964 57 36

[www.ffw.ch](http://www.ffw.ch) [ffw@ffw.ch](mailto:ffw@ffw.ch)

Die Liste ist so rasch wie möglich vollständig oder teilweise ausgefüllt zurückzusenden an das Initiativkomitee

**HELVETIA NOSTRA**  
Case postale  
1820 Montreux 1

das für die Stimmrechtsbescheinigung besorgt sein wird.

Die unterzeichnete Amtsperson bescheinigt hiermit, dass obenstehende ..... (Anzahl) Unterzeichnerinnen und Unterzeichner der Volksinitiative in eidgenössischen Angelegenheiten stimmberechtigt sind und ihre politischen Rechte in der erwähnten Gemeinde ausüben.

Amtsstempel: Die zur Bescheinigung zuständige Amtsperson (Unterschrift und amtliche Eigenschaft)

Ort:

Datum:

## Die Litanei von den Arbeitsplätzen

Im Lauf der Unterschriftensammlung für unsere Initiative gegen Kampffjetlärm bekommen wir immer wieder das stereotype Argument zu hören: "Und was ist mit den Arbeitsplätzen?"

Keine dieser Reaktionen hat jedoch jemals das Problem der Verteidigung des schweizerischen Luft-raums miteinbezogen - ein Beweis, dass die Frage der F/A-18 nichts mit Landesverteidigung zu tun hat, und dass die Bevölkerung dies sehr wohl weiss.

Es muss hier einmal gesagt sein, dass die seltsamen, von der Armee 21 vorgesehenen Restriktionen eine unendlich viel grössere Anzahl von Arbeitsplätzen zerstören werden. Das Korps der Festungswächter beispielsweise wird ganz einfach ausgemerzt. Die Aufhebung des Militärflugplatzes Dübendorf allein bedroht 800 Stellen. Und jedermann akzeptiert die entsprechende Steigerung der Arbeitslosigkeit ohne zu protestieren. Ohne ein Wort des Unmuts, einzig deshalb, weil der Entscheid "von oben" kommt!

Doch das Problem der Arbeitsplätze situiert sich im vorliegenden Fall auf der Gegenseite. Die Kriegsflugplätze Meiringen und Sitten, die von unserer Ini-

tiative angeblich "bedroht" sind, sichern der Region je ca. 100 Arbeitsstellen.

Im Vergleich dazu bringt die geplante Intensivierung der Flugbewegungen auf diesen beiden Flugplätzen die gesamte Hotellerie und den gesamten Tourismus des Berner Oberlands und des Wallis in höchste Gefahr. Wenn dieser Sektor infolge der zusätzlichen Lärmbelastung eine Erosion von lediglich 50 % erleidet (es kann leider auch viel mehr sein), so sind Tausende von Arbeitsplätzen bedroht. In den Hotels, Restaurants, Wirtshäusern, bei den Lieferanten der Restauration und Hotellerie, in den Sportgeschäften, Souvenirläden, Lebensmittelläden, Coiffeurläden, Apotheken, Drogerien; in den Sportzentren, in allen touristischen Anlagen, Museen, Parks, in der Schif-fahrt, bei den Bergbahnen, im Baugewerbe etc., etc.

Soll die ganze Wirtschaft einer grossen Region wegen ein paar Militärstellen geopfert werden? Das ist purer Unsinn. Die moderne Schweiz lebt vom Tourismus, nicht von ihrer Armee!

HELVETIA NOSTRA

## Wem gehören unsere Wälder?

Die Frage scheint fast grotesk, und trotzdem lohnt es sich, sie zu stellen: wem gehören unsere Wälder, die Schweizer Wälder, die wir lieben und bewundern, in denen wir wandern, schlendern, uns erholen, auftanken – unsere Wälder, die unsere Luft reinigen, unser Wasser filtern und die zu unserem körperlichen und geistigen, ja seelischen Wohlbefinden beitragen? Für die Schweizer schient die Sache klar zu

sein: wo immer man auch wohnen mag, es genügen ein paar Minuten Fahrt mit dem Auto, und man befindet sich in einem kühlen, stillen Wald. Ob man auf dem Land oder in einer Stadt lebt, ob man Bauer, Lehrer, Arzt, Arbeiter oder Rechtsanwalt ist – die Schweizer Wälder und Berge sind für uns alle ein nahe gelegenes, natürliches und kostenloses Refugium. So natürlich und so kostenlos, dass wir dieses Privileg schlussend-

lich als ein uns zustehendes Recht empfinden!

### Ein scheinbar üppiger... doch kranker Wald

Der Betrachter aus der Luft sieht unser Land wie die nordischen Landschaften als ein komplexes aber harmonisches Flechtwerk von Siedlungen, Strassen und welligen, tiefgrünen Wäldern. Die

Realität in Bezug auf unseren Waldbestand ist aber weit entfernt von dem, was eine Landschaft aus der Flugperspektive uns erahnen lässt. Unsere Biotope werden unbarmherzig von Strassen, Bahnlinien und Bauten durchschnitten, werden unkontrollierten elektromagnetischen Strahlungen ausgesetzt ... und seit dem Aufkommen der mobilen Telefone mit einem Netz von Kurzwellensendern überzogen, welches praktisch jedem Hügel den unschönen Stempel der Industrie aufdrückt. Schon vor Jahren prangerte das Franz Weber Journal anhand gründlicher wissenschaftlicher Studien die verhängnisvolle Rolle dieser Strahlungen im Waldsterben an, einem Siechtum der Bäume, das anfänglich allzu eifertig nur der chemischen Verschmutzung angelastet wurde.

Vor allem aber hat sich die fundamentale Beziehung zwischen der Schweizer Bevölkerung und ihren Wäldern im Laufe des 20. Jahrhunderts geändert. In früheren Zeiten war der Wald eine unerschöpfliche Fundgrube, die der Bevölkerung Wild, Beeren, Pilze und Kräuter für den täglichen Bedarf, aber auch Bau- und Brennholz in Hülle und Fülle lieferte. Weil diese organische Nutzung durch den Menschen unkontrolliert und unreglementiert war, führte sie zu Missbräuchen. Vor allem im 19. Jahrhundert wurden im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung Kahlschläge vorgenommen, die für das Ökosystem katastrophale Folgen hatten (eine Gefahr, die uns heute aufs Neue droht, wenn der Bund sich aus seiner Rolle und Verantwortung als Treuhänder unserer Wälder zurückzieht!).

Die Waldränder wurden immer höher und immer weiter in die Täler zurückgedrängt, um Platz für Weideflächen zu schaffen. Auf alten Bildern sind die heutigen alpinen Landschaften kaum noch zu erkennen: Unzählige heute dicht mit Niederwald überwachsene Bergtäler waren früher, d.h. bis etwa 1950, von regem Leben erfüllte Alpweiden mit nur wenigen Bäumen als Schattenspender! Geheimnisvolle Ruinen zerfallender Scheunen und Hütten, denen wir in den wieder aufwachsenden Bergwäldern begegnen, sprechen vom spektakulären Rückzug des menschlichen Wirkens hi-



Die Schweiz aus der Vogelperspektive (Satellitenbild)

nunter in die Ebenen und zu den Städten hin.

Ist dies die „Rückkehr zum Urzustand“ unserer Wälder, wie sie Umweltschützer herbeiwünschen, denen jede menschliche Anwesenheit in der Natur ein Dorn im Auge ist? In gewissem Sinne ja, und paradoxerweise kann genau diese Entwicklung das Ende unserer Wälder durch die Grossindustrie bedeuten!

Tatsächlich ist der Wald in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr vom Horizont und aus dem Bewusstsein der Schweizer verschwunden... ausser als Ausflugs- und Freizeitziel. Die traditionelle Bauweise der Alpen hat standardisierten Strukturen aus Beton Platz gemacht, und das Heizen mit Holz wurde zu Gunsten von unangemessenen, ja absurden Lösungen wie Heizöl oder noch schlimmer, Elektrizität, aufgegeben. Kleine einheimische Holzproduzenten erhalten nur mit grösster Mühe das FSC Label, das sich als Garantie für eine umweltgerechte Bewirtschaftung durchgesetzt hat, obwohl die schweizerische Holzindustrie mit ihren noch menschlichen Dimensionen die entsprechenden Kriterien praktisch durchwegs erfüllt. Unsere Holzproduzenten müssen daher wohl oder übel exportieren, und dies oft zu lächerlich tiefen Preisen – was dazu führt, dass sie schliesslich, um sich nicht völlig zu ruinieren, die Bewirt-

schaffung ihrer Forste überhaupt aufgeben. Die Folge davon ist eine deutliche Unter-Nutzung des Schweizer Waldes: Mit einem Wachstumspotenzial von 10 Millionen Kubikmetern pro Jahr sind heute nur 5 Millionen wirklich genutzt. Wegen des mangelnden Interesses und der Schwäche des Binnenmarktes wird das Holz ins Ausland geliefert und kommt dann manchmal mit dem FSC Label zurück – das in der Schweiz so schwierig zu erhalten ist!

### Trügerische Symptome

Die Gründe für das traurige Spektakel, das uns viele Waldzonen heute bieten, sind in dieser Entwicklung zu suchen. Während die Folgeschäden des Sturms Lothar von 1999 immer noch nicht beseitigt sind, häufen sich im Unterholz faulende Stämme, die niemand wegschafft. Langsam stellt sich eine Mentalität des Gehenlassens ein, was die überlasteten Forstarbeiter nur machtlos bedauern können.

Doch unsere Behörden sehen die Dinge anders. Sie vermeiden es, Probleme zu erkennen, die zu einer Lösung zwingen. Sie interpretieren lieber die Tatsachen in dem ihnen genehmen Sinn, um im Brustton der Ueberzeugung sagen zu können, dass „alles in bester Ordnung“ sei.

So wurden in der Presse Studien hochgespielt, die beweisen sollten, dass sich die Waldfläche in unserem bekanntlich überbevölkerten Land konstant ausweitet, und dies seit Jahren! Dass wir von mehr Grünflächen umgeben seien als einst unsere Grosseltern! Solche Behauptungen beruhigen uns und entheben uns des übermässigen Nachdenkens über Ursachen und Aufrechterhaltung eines so aussergewöhnlichen Privilegs.

Nur: wenn der Wald sich ausbreitet, so geschieht dies nicht, weil wir es so beschlossen haben, oder weil wir ihn besser pflegen. Im Gegenteil. Grund für die Ausbreitung des Waldes ist die fortgesetzte Landflucht und die beschleunigte Verstärkung unserer Bevölkerung. Jedes Jahr verschwinden unter dem Druck der mehr und mehr globalisierten Marktwirtschaft Hunderte kleine und mittlere Landwirtschaftsbetriebe. Das bedeutet ebenso viele brach liegende Felder und Weiden, die bald von Niederwald überwuchert werden. Wenn der Schweizer Wald sich also in den letzten Jahren ausgebreitet hat, so nicht deshalb, weil die Menschen sich vermehrt um ihre Umwelt gekümmert hätten, sondern weil sie im Gegenteil ihr Interesse immer mehr von ihr abwenden – oder genauer gesagt, weil sie die Umwelt zunehmend gleich behandeln wie jeden anderen Rohstoff, der mehr oder weniger wirtschaftlichen Gewinn einbringt.

„Unsere Wälder retten? Wovor denn? Sind sie nicht eben daran, sich auszubreiten?“ lautet die stereotype und oft unüberlegte Antwort zahlreicher Schweizer an besorgte Mitmenschen, die die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf das Schicksal des Waldes, des eigentlichen Kernelements unserer natürlichen Umwelt, hinlenken wollen. Zweifelsohne ist diese Auffassung auch das stillschweigende Alibi für eine schwerwiegende und unbesonnene Tendenz der Bundesbehörden: den Verfassungsartikel über die Pflichten des Volkes gegenüber seinem Wald ohne Debatte und Volksabstimmung fallen zu lassen und den Wald ohne Sicherheitsgarantie der willkürlichen und profitorientierten

Bewirtschaftung durch die Privatindustrie auszuliefern...

### Wenn der Staat sich selbst sabotiert...

Der Wind weht unbestreitbar aus dieser Richtung. Der Staat, so erklärt man uns, müsse sich von allen Prärogativen, die auf den Privatsektor überlappen, „entlasten“. Der Staat sei unfähig, das All-gemeingut zu verwalten, oder mindestens ineffizient. Der Staat sei durch die Grösse der Aufgaben und die Komplexität der Anforderungen überfordert. So tritt der Staat denn Stück für Stück entscheidende Aktivitäten an den Privatsektor ab. Begonnen hat man mit dem „Konkurrenzkampf“ im Bereich der Telekommunikation; und so werden wir heute mit immer sensationelleren Angeboten überschwemmt... sollten alle drei Monate den Provider wechseln - und uns gedanklich andauernd mit Trivialitäten befassen, die sich bisher unbemerkt in die Routine des Alltags einfügten – und wozu das alles? Um festzustellen, dass unsere Telefonrechnung schlussendlich immer höher wird und uns immer mehr Sorgen bereitet...

Die „Entlastung“ wurde mit unterschiedlichem Glück aber ohne Ueberlegenspause fortgesetzt. In „fortschrittlicheren“ Ländern hat der Rückzug des Staates des öfters zu eindeutigen Fiascos geführt – die Misswirtschaft der britischen Eisenbahnen oder der Elektrizitätsmangel in Kalifornien als Folge der

Privatisierungen sind frappante Beispiele, ohne dass die globale Doktrin des „Alles an die Privatwirtschaft“ im mindesten darunter gelitten hätte. So beobachtet man beispielsweise, wie ein extrem sauberes und gut organisiertes Land wie die Schweiz seinen Elektrizitätsmarkt ohne jeden Sachzwang liberalisiert und dabei mit voller Absicht seinen sauberen, aber relativ teuren hydraulischen Strom mit dem „schmutzigen“ Strom aus benachbarten Nuklear- oder thermoelektrischen Kraftwerken in Konkurrenz bringt. Und auf lokaler Ebene sehen wir Gemeinden, die die Erhaltung ihres urbanen Erbes privaten Immobilienunternehmern überlassen. Bis zum Tage, wo wir unser Trinkwasser per Einheiten von den Nahrungsmittel-Riesen beziehen müssen...

### Wasser, Land, Luft : was im 21. Jahrhundert auf dem Spiel steht

Laut seriösen Spezialisten der Geopolitik wird das „Weisse Gold“ - das heisst das Trinkwasser – im 21. Jahrhundert die gleiche strategische Bedeutung erhalten wie das „Schwarze Gold“ (Rohöl) im 20. Jahrhundert. Man hat sich um das Rohöl, diesen wichtigen, jedoch für den Menschen nicht lebensnotwendigen Bodenschatz geschlagen : heute kämpft man bereits um das Trinkwasser, mit anderen Worten um das nackte Leben der Menschen.



Der Wald, wie wir ihn kennen, ist in Gefahr.

Bis gestern glaubten wir, das Wasser sei ein für alle verfügbares Gemeingut. Heute müssen wir machtlos mitansehen, wie es von internationalen Trusts vereinnahmt und zum Privatbesitz wird – erhältlich gegen Bezahlung! Dasselbe gilt für die biogenetische Forschung: was noch der Generation unserer Eltern als undenkbar erschien, ist für die unsere bereits banal. Man patentiert das Leben! Und zwingt den Bauern der Dritten Welt, auf die Samen, die er aussät und die er von multinationalen Konzernen kaufen muss, ein „Urheberrecht“ zu bezahlen!

Wir wollten die „Schwarzmalerei“ jener Klarsichtigen nicht anhören, die uns in den Siebzigerjahren vor diesen neuen Formen absoluter Versklavung warnen wollten. Jetzt stehen wir wehrlos vor vollendeten Tatsachen, sind kolossalen Mächten ausgeliefert, deren Einfluss jede Staatsmacht weit übertrifft und die sich sämtlichen demokratischen Kontrollen entziehen!

### Der Wald darf kein juristisches Niemandsland sein

Daher unsere Frage: wem gehören unsere Wälder? Wem gehört das Land, das uns ernährt, der Wald, der uns erlaubt zu atmen, das Wasser, das unseren Durst löscht? Ist es statthaft, dass Einzelne oder Korporationen über die Macht verfügen, uns diese lebenswichtigen Ressourcen vorzuenthalten?

Der Besitz dieser Schätze der Schöpfung, angefangen beim Boden, ist seit Jahrhunderten Gegenstand einer weitgreifenden ethisch-philosophischen Debatte. Heute, angesichts der gewaltig gesteigerten technischen Mittel zur Ausbeutung der Rohstoffe und der ebenso gewaltigen Macht der Wirtschaft wird diese Grundsatzdiskussion zu einer brennenden, für das Überleben der Menschheit kapitalen Frage. Was den Wald im speziellen betrifft, sorgte die schweizerische Verfassung bis heute für ein weises Gleichgewicht, indem sie der Willkür der Besitzer durch die Rechte und Verpflichtungen des Staates – das heisst durch die Allgemeinheit der Bürger – Grenzen setzte. Es ist dieses Gleichgewicht, das uns bisher das Ge-



*Berghänge verwüstet durch den Sturm Lothar von 1999. Wer hätte die Schäden beheben können ohne die schweizerischen Forstdienste, die man heute abschaffen will?!*

fühl vermittelte, der Schweizer Wald mit seinen frei zugänglichen Wanderwegen und Lichtungen gehöre jedem von uns, es habe in unseren Wäldern genug Platz für alle, die sich erholen und dem Stress der Stadt entfliehen wollen. Die meisten privaten Wälder waren zugänglich, und sogar die Nutzwälder wirkten wie natürliche Wälder, nicht etwa wegen des ökologischen Bewusstseins der Benützer, sondern weil es der politische Wille des Souveräns so wollte.

Für den modernen Menschen sind Stille, reine Luft und Erholung ebenso lebenswichtige Naturalien wie Wasser und Nahrung. In einem kleinen, hoch urbanisierten und dicht besiedelten Land wie dem unseren ist der Wald ein wichtiges Element der Volksgesundheit. Dem Volk den Wald vorenthalten, ihn den wirtschaftlichen Interessen und dem Kahlschlag ausliefern, heisst nichts anderes, als direkt und willentlich die Gesundheit der Bevölkerung schädigen. Folgt man der Argumentation der Rentabilität, so wird man sehr bald die öffentlichen Schwimmbäder und Eisenbahnen, die Museen und Parks unter dem Vorwand schliessen, diese öffentlichen Institutionen seien nicht rentabel! Und als nächstes – warum nicht – fliesst aus unseren Hähnen kein Trinkwasser

mehr, nachdem wir ja Wasser in Flaschen kaufen können. Wenn die Bevölkerung Luft, Gesundheit und Kultur will, soll sie sich doch selbst helfen, jeder soll für sich schauen und mit seinem eigenen Geld!

Aber die Politiker, die so leicht und eilfertig dem dominanten und eindimensionalen Diktat der Wirtschaft folgen, sollten sich einmal kurz diese einfache Tatsache überlegen: wenn unsere Umwelt, unsere Energieversorgung, unsere Lebensqualität mit dem Massstab des Profits gemessen werden können, dann kann ALLES so gemessen werden. Gerade auch die Kaste der Politiker, ein teurer Luxusartikel, der je länger je überflüssiger wird!

Es gibt weder in der Geschichte noch in der Geographie Beispiele von glücklichem Zusammenleben unkontrollierter Wirtschaftsinteressen und dauerhafter Wohlfahrt der Bevölkerung. Fazit: Aus dem Schweizer Wald ein juristisches Niemandsland zu machen und ihn der wilden Ausbeutung preiszugeben, ist ein Verbrechen an der Natur und an den Menschen, gegen das wir uns mit allen Kräften wehren müssen!

# Der Hund, ein König im Reich der Gefühle

von Alika Lindbergh

In den menschlichen Gesellschaften unserer Epoche, wo die einfachen Werte verkümmern, wo sie ersticken im eisigen Kult des Geldes, bleibt uns der Hund als Garant einer wahrhaft köstlichen Welt: nämlich der Welt der Gefühle, in der alles wirklich Unschätzbare, Kostbare unmittelbar aus dem Herzen kommt. Es ist der Hund in seiner Unschuld, der uns das Reich der totalen Liebe erschliesst, der uns unsere so oft irregeleitete Seele zurückgibt und uns von der schrecklichen Einsamkeit unseres verfälschten, entwurzelten Wesens erlöst.

Durch seine unvergleichliche Lebensfreude und seine intensive, überströmende Freude, uns zu lieben, zeigt uns der Hund den Weg zur Gnade.... vorausgesetzt natürlich, dass wir ihm unsere Aufmerksamkeit schenken und seine emotionale Welt teilen, so wie er die unsere teilt. Ein nie geahntes Glück erwächst aus einem solchen Kontakt.

Leider sind die Menschen selten, die ihren Hund bewusst anschauen, die ihn beobachten und wirklich verstehen. Verstehen wir überhaupt auch unsere Artgenossen?

Der Mensch hat so wenig Talent zur Liebe .... Wer von uns kann behaupten, seinen besten menschlichen Freund oder seinen Lebensgefährten zu verstehen? Verborgen hinter allerlei Verkleidungen und neurotischen Masken, bleibt uns ein grosser Teil ihres Wesens verschlossen, und die Tatsache, dass uns dies nicht einmal stört, vermindert keineswegs unser seelisches Frieren. Allzu oft meinen wir keine „Zeit verlieren“ zu können, hinter den Schichten des Scheins zu forschen. Ich vermute sogar, dass viele unserer Zeitgenossen den subtilen Tiefen der Seele die Maske vorziehen.

## Am Hund ist alles wahr

Und dann taucht plötzlich ein Hund auf – der nur das wirklich Wahre liebt und dieses so selbstverständlich aufspürt wie er atmet. Er trägt nie eine Maske und drückt nur das aus, was er empfindet: Freude, Begeisterung, Enttäuschung, Angst, Melancholie oder Schmerz. Alles an ihm ist wahr.

Diese Ehrlichkeit der Gefühle ist so frappant wie eine Blume, die aus Beton spriess! Was für ein Licht kommt durch den Hund in unsere robotisierte Welt! Sogar seine unbestreitbare Intelligenz ist geprägt von erfrischenden Emotionen, die den ausschliesslich intellektuellen Eigenschaften weit überlegen sind. Der Hund ist mehr als ein Lehrer des Denkens – er ist ein Lehrer des Fühlens, eine Fähigkeit, die beim Homo Sapiens verkümmert ist.

Ich denke daher, wir sollten die Pfote, die sich uns vertrauend entgegenstreckt, freudig ergreifen! Besseres Kennen, besseres Verstehen... unser treuester Freund könnte in uns längst vergessene Empfindungen auslösen, uns verlorenes Wissen wieder vermitteln und uns erlauben, den Weg zum inneren Paradies wieder zu finden.

Was ihn betrifft: unsere Zuwendung würde ihn überglücklich machen – und dies allein ist die kleine Anstrengung wohl wert.

Ein weiser Mann hat einst gesagt, dass jemand, der in seinem Leben einen Baum gepflanzt hat, seine Zeit nicht verloren hat; ich meinerseits bin davon überzeugt, dass ein Mensch, der einen Hund glücklich gemacht hat, ebenfalls das Geschenk des Lebens verdient hat.

## Wie der Hund auf den Menschen kam

Gemeinhin wird angenommen, dass sich der Hund zu Beginn der Entwicklungsgeschichte dem Menschen annähert hat, weil er daraus einen praktischen Nutzen zog. Im stumpfsinnigen Geist des Kartesianers besteht dieser „Nutzen“ selbstverständlich aus dem Knochen, der unter den Tisch geworfen wird. Desgleichen glauben viele Menschen, dass Hunde und Katzen nur deshalb bei uns bleiben, weil wir ihnen das Futter garantieren. Es ist dies eine Auffassung, die mehr über den Geist ihrer Vertreter aussagt als über unsere vierbeinigen Freunde...

Wenn es wahr ist, dass die Tiere diese oft mit Verachtung erwähnte „Dankbarkeit des Magens“ haben, dann gereicht ihnen dies zur Ehre, denn – haben Sie es bemerkt? – wie vielen Menschen geht diese Dankbarkeit ab! Für ein Tier ist die Nahrungsspende, das Teilen der Nahrung mit ihm ein Liebesbeweis, der in ihm die Erinnerung an seine Mutter oder an ein Führungstier in seiner Meute weckt. Und nichts ist für einen Hund ergreifender als eine Geste der Liebe: er wird davon buchstäblich satt.

Ohne Zweifel war es nicht der Geruch von Nahrungsresten, der den Hund zu unseren Vorfahren in die Höhlen gelockt und ihn dazu bewogen hat, sein unzertrennlichster Freund zu werden. Denn alle wilden Hundarten, die sich in organisierten Meuten bewegen wie heute noch die Wölfe, die Hyänenhunde und die Dingos, haben sich die Urahnen unserer Hunde selbst ernährt, indem sie sich auf ihre Solidarität und auf ihre effiziente Jagdtechnik abstützten. Sie waren weit bessere Jäger als die Menschen und brauchten diese nicht, um ihre Beute zu erlegen. Im Gegensatz dazu brachten die Annäherung an den Meisterjäger Hund mit seinen kräftigen Kiefern und

seiner Fähigkeit, die Beute über 2 km zu riechen, dem Menschen nur Vorteile....

Nun aber... wenn der Hund den Menschen überhaupt nicht brauchte, warum hat er es im Unterschied zu den anderen Raubtieren akzeptiert, sich in dessen Gesellschaft einzugliedern und diese zu seiner Meute zu machen?

### Liebe auf den ersten Blick

Ganz offensichtlich hat sich hier ein emotionelles Wunder ereignet: der Hund, so glaube ich, liebte den Menschen. Der Mensch hat ihn so tief beeindruckt, dass er sein Freund werden und ihn beschützen wollte. Das ist so unerklärlich und geheimnisvoll wie die Freundschaft zwischen zwei verschiedenen Lebenswesen. So geheimnisvoll und ergreifend wie die spontane Liebe eines Kleinkindes, das vor einem Häschen, einem Eichhörnchen, einem Hundewelpen .... einem Pferd in Entzücken gerät und davon träumt, das Tier zu berühren, zu umarmen, ja neben ihm zu schlafen.

Ich bin überzeugt davon, dass diese Art von spontaner Regung im Hund durch den Menschen ausgelöst wurde. Überlegen wir uns einmal, was der Höhlenmensch im Vergleich zu den anderen Raubtieren darstellte: ein nacktes (oder fast nacktes!) Wesen ohne starke Eckzähne und kräftige Krallen, Furcht erregend allein durch seine einzigartige Aggressivität, erschien er den anderen Räubern bestimmt eher verletzlich, vor allem in Bezug auf seine Jungen. Diese Verletzlichkeit musste im Herzen des Hundes Mitgefühl erwecken, besitzt er doch eine natürliche Veranlagung, zu schützen, zu helfen, anderen Hilfe zu leisten (was auch von Ethologen immer wieder festgestellt wird). Diese uneigennützigste Regung ist beim Hund ebenso ausgeprägt wie beim Menschen die Aggressivität und scheint sich durch die Domestizierung noch weiter entwickelt zu haben... so weit, dass der Hund bereit ist, sein Leben für seinen menschlichen Freund und dessen Kinder aufs Spiel zu setzen.

Wie dem auch sei, die „Liebe auf den ersten Blick“ des Hundes für den Menschen war und ist ein unschätzbare Geschenk des Lebens.

### Die besonderen Gaben des Hundes

Alle Tiere können uns viel lehren, gerade auch in den Beziehungs- und Gefühlsbereichen, doch der Hund scheint dafür geradezu geschaffen: unsere Kameraderie hat uns im Laufe der Jahrtausende langen, eng gelebten Koexistenz zusammengeschweisst und aus uns ein gutes Paar gemacht, fähig, das Beste und des Schlechteste zu teilen, bis dass der Tod uns scheidet, ohne dass – der Hund wenigstens – seinen Freund je im Stiche lässt.

Gewiss erwartet Liebe eine Antwort, und der Hund ersehnt sich unsere Zärtlichkeit... Wenn er manchmal auch eine tiefe Zuneigung von seiten des Menschen spürt, so erhält er oft nicht viel... Doch der Hund ist zufrieden damit, und dies ist die erste Lektion, die er uns erteilt: Glück besteht vor allem darin, den Anderen zu lieben. Wird man zurück geliebt, umso besser, doch die wahre Entfaltung besteht vor allem im Verströmen des eigenen Selbst. Die einzigartige Grosszügigkeit des Hundes, seine absolute Bereitschaft, uns so zu akzeptieren wie wir sind, und sein glühendes,



Der Hund liebt uns so wie wir sind.

unermüdliches Bestreben, sich uns verständlich zu machen, lassen den Hund zum idealen Vermittler zwischen der Tierwelt und dem Menschen werden.

Es wäre demnach für den Menschen ausserordentlich segensreich, dem Hund auf halbem Weg entgegenzukommen, ihn liebevoll zu beobachten und zu versuchen, seine Zeichensprache zu entschlüsseln, seine Gewohnheiten und seine oft verwirrende Ähnlichkeit mit uns zu begreifen, aber auch sein unterschiedliches Wesen zu akzeptieren – was uns davor bewahrt, ungerecht mit ihm zu sein und ihm sein Hundeverhalten vorzuwerfen, das doch seine Ganzheit und sein Wesen ausmacht.

### Fast ein „anderer“ Sinn

Beginnen wir daher mit zwei grundlegenden Unterschieden: Der Hund lebt in einer Geruchswelt, während wir uns in einer visuellen Welt bewegen. Für ihn gibt es keinen „schlechten“ Geruch: jeder Geruch ist ein nützlicher Indikator, eine unabdingbare Eichmarke, genauso wie es die Seheindrücke für uns sind. Gewisse Bilder machen uns Angst, andere ekeln uns an oder stören uns, doch sie sind nichtsdestotrotz unerlässlich für unsere grundlegenden Entscheidungen.

Selbst ein so genanntes „Nez“, das Riechorgan der Parfumeure, macht im Vergleich mit der Hundennase, deren Geruchswahrnehmung laut den Forschern eine Million mal stärker ist als unsere, eine klägliche Figur. Auch unsere Erinnerung an Gerüche ist stark beschränkt, während ein Hund sich an Tausende von Gerüchen erinnern kann. Ein schlafender Wolf kann eine Beute über mehrere Kilometer Distanz riechen: ein solcher Geruchssinn ist dem unseren dermassen überlegen, dass man ihn beinahe als einen „anderen“ Sinn betrachten könnte.

Der Mensch fühlt sich von vielen Gerüchen belästigt, er schämt sich seiner eigenen Körpergerüche und ekelt sich vor jenen seiner Mitmenschen: sie erinnern ihn daran, dass er ein Tier ist, was er absurderweise nicht ertragen kann. Für den Hund hingegen ist jeder Geruch willkommen, denn er ist ein Element der genauen Kenntnis seiner Umwelt und beinhaltet eine Vielzahl von De-

tails, die wir uns nicht vorstellen können. Als eine Art Sherlock Holmes der Tierwelt kann der Hund die Art, das Geschlecht, die letzten Tätigkeiten, den Gesundheitszustand usw. eines Passanten rekonstruieren... indem er die hinterlassene „Geruchspiste“ analysiert. Einen Hund, der an Exkrementen riecht, als „schmutzig“ zu bezeichnen, ist ebenso abwegig, wie einem Menschen vorzuwerfen, andere Menschen anzusehen.

Die verblüffende Nase des Hundes erlaubt es ihm ebenfalls, Gefühle aller Arten zu erleben. Wenn man sieht, mit welchem Vergnügen er – die Nase im Wind – durch Strassen und über Land trabt, so lässt sich dies vergleichen mit unserer eigenen Freude, schöne Bilder zu betrachten, die Flügel eines Schmetterlings zu bewundern, die schönen Augen oder das Lächeln eines geliebten Menschen zu sehen. Wie der Hund mit seinem Geruchssinn fangen wir die Schönheit der Welt mit unseren Augen ein. Wir können aber auch deren Gefahren erkennen, eine sich heranwühlende Schlammlawine, ein bedrohliches Feuer, oder eine Warnungstafel. Wir würden uns bestimmt nicht als „schmutzig“ bezeichnen lassen, nur weil unsere Augen manchmal abscheuliche oder ekelhafte Dinge sehen!

Hindern Sie also Ihren Hund nicht daran, auf Spaziergängen alles sorgfältig zu beschnüffeln – dies ist seine ganz persönliche Kinovorstellung, und es ist auch ein Detektivspiel, das ihn ergötzt. Ihn daran zu hindern, wäre dasselbe, wie einem Kind die Augen zu verbinden, bevor man es im Garten spielen lässt.

### Ein Detektor der Wahrheit

Ausser diesem Geruchssinn, von dem wir uns keine Vorstellung machen können, besitzt der Hund einen anderen Sinn, der den meisten Menschen komplett fehlt. Die deutschen Hundeführer bezeichnen ihn als Gefühlssinn, eine Art von Sensibilität für Gefühle. Denn wenn der Hund tatsächlich viele Wörter und Sätze, die wir ihm sagen, erkennen und deren Sinn sehr gut verstehen kann, so verlässt er sich vor allem auf seinen Gefühlssinn, auf eine Art von körperli-

chem Hellsehen, das es ihm erlaubt, unsere Gedanken zu lesen und die feinsten Gefühlsschwankungen sowie unsere Absichten zu erkennen. Es ist mir oft aufgefallen, dass ich in einem Zustand extremer Traurigkeit zwar meine Gefühle vor meinen Angehörigen verheimlichen konnte, dass es hingegen alle meine Hunde wussten und mir sehr diskret, durch ihre liebevolle Anwesenheit, den Beweis ihrer Unterstützung und ihrer Liebe gaben. Diese Gefühlsempfindung ist zuverlässiger als die gesprochene Sprache und viel sicherer als Worte, welche Lügen, Verwirrungen und Ungefährs zulassen. Man kann nicht jemanden anlügen, der in der Seele liest. Ausserdem erlaubt es dieser Gefühlssinn den Hunden, sich in einem sehr ehrlichen Umfeld und mit grösster Aufrichtigkeit zu bewegen, was logischerweise wiederum ihre gesamte Verhaltensstruktur beeinflusst.

Jeffrey Moussaïeff Masson, amerikanischer Schriftsteller, Professor für Sanskrit und Psychotherapeut, hat sich mit der Gefühlswelt von Wildtieren befasst, sich dann jener von Hunden (die er offensichtlich besonders liebt!) gewidmet und darüber ein sehr schönes Buch mit einem wunderbaren Titel geschrieben: *Un chien ne ment jamais en amour* (Ein Hund lügt nie in der Liebe). Das ist eine leuchtende Gewissheit. Genau so wahr ist die Tatsache, dass man einen Hund nicht anlügen kann: er beobachtet uns, und er *weiss*.

Zum Glück ist der zärtliche und aufmerksame Blick, den er auf seinen geliebten Menschen richtet, nur von Nachsicht und bedingungsloser Akzeptanz geprägt. Genauso wie sein subtiler Geruchssinn ist seine feinfühligere Wahrnehmung unserer Seelenzustände ein Detektor der Wahrheit, der ihm erlaubt, das beste Verhalten, die richtige Geste, die angepasste Verhaltensform anzuwenden. Dies macht er mit der unvergleichlichen Gutwilligkeit des Hundes. Der Gefühlssinn, der uns entlarvt hat, erlaubt es ihm, uns so zu lieben, wie wir wirklich sind – ohne uns jemals zu beurteilen. Das wäre eigentlich die Definition der wahren Liebe.

### Die grosse Angst des Hundes, verlassen zu werden

Bestimmt ist die Tatsache, dass der Hund die Gedanken des Menschen lesen kann, der Grund dafür, dass er – selbst wenn er uns liebt oder gerade weil er uns liebt – gequält ist von der Angst, uns zu verlieren oder von uns verlassen zu werden.

In der Natur sind die Jungen einer Wölfin oder einer Füchsin, die von der Jagd nicht mehr heimkehrt, ohne Nahrung und Schutz fast sicher zum Tode verurteilt. Der Hund trägt diese Bedrohung in seinen Genen, und dies bewirkt bei ihm, was die Psychiater beim Menschen „Todesangst“ nennen. So schmerzvoll sie auch sein mag – diese Angst ist Teil des Lebens, denn der Tod selbst ist Teil des Lebens. Hingegen zeigen die Statistiken ausgesetzter Haustiere eine Möglichkeit des Verlassenwerdens, die über das Verschwinden der Mutter hinausgeht und für einen Haushund eine unverständliche Dimension darstellt: er würde nämlich nie freiwillig seine Familie verlassen. Am Strassenrand ausgesetzt zu werden oder – schlimmer noch – an einem Baum angebunden zu sein und seine Familie fortgehen zu sehen, zerschmettert den Hund, denn für ihn ist diese Tat nicht fassbar: in seiner Welt, in seiner Wesensart existiert so etwas ganz einfach nicht.

Ich persönlich betrachte das willkürliche Aussetzen eines Hundes als ein unverzeihliches Verbrechen und eine Schande für die Menschheit.

Auch wenn sie, wie die Hunde, ein ausgezeichnetes Gedächtnis haben, so ertragen Haustiere wie Wildtiere Unglück als unausweichlichen Schicksalsschlag. Wenn sie diesen erst einmal überwunden haben, lassen sie ihn hinter sich, und die Tiere richten sich wieder auf, weil ihre mutige Lebensfreude stärker ist und die Basis für ihr Überleben darstellt. Ein Hund erlebt seine Enttäuschungen nicht wie ein masochistischer Mensch sie erleben würde. Und doch; verlassen worden zu sein, wird sein Wesen wie ein unterschwelliger Terror weiter belasten, auch wenn er später ein glückliches Leben führen kann.

Warum? Weil ein natürliches Gesetz, eine seiner tiefsten Strukturen, missachtet wurde. Das Unverständliche ist ihm passiert, und er wird für immer davon geprägt sein, weil er eine Anomalie erlebt hat.

So sollten Sie es nicht zulassen, dass bei einem Todesfall in der Familie (eines Menschen oder eines anderen Tieres) der Hund denken kann, er sei verlassen worden. Lassen Sie ihn den Leichnam sehen und riechen, geben Sie ihm die Möglichkeit, zu erkennen, was er ohne Mühe identifizieren kann: den Totenkampf und das Sterben. Wenn er dann auch erschüttert ist durch die Abwesenheit, die sich nachher einstellt, so weiss er, dass er nicht verlassen worden ist und hat daher viel bessere Chancen, sich wieder aufzufangen. Er wird seinen Freund nicht überall suchen, er wird nicht verzweifeln an der unerfüllten Hoffnung, ihn wieder zu sehen – so viele Hunde habe ich gesehen, die durch das vergebliche Warten Krankheiten wie Krebs und andere tödliche Pathologien entwickelt haben! – Lassen Sie den Hund seine Trauarbeit leisten nach seinen Möglichkeiten, in aller Würde und Einfachheit: seine Welt wird dadurch logisch und gesund bleiben. Für den Hund ist der Tod natürlich, verlassen zu werden hingegen ist eine Nicht-Beachtung der natürlichen Gesetze und hat einen Verlust seiner natürlichen Werte zur Folge.

### Ein weiterer Schmerz: die Einsamkeit

Die grosse Angst, verlassen zu werden, die unseren Hund ängstlich werden lässt, wird oft verwechselt mit der Angst vor der Einsamkeit, welche er schlecht erträgt und die ihn manchmal krank macht.

Der Hund ist ein soziales Tier, seine emotionale und psychologische Struk-



Freudige Hilfsbereitschaft ohne Grenzen.

tur ist für ein Leben in der Meute geschaffen. Der Hund kann nicht allein sein, so wenig wie ein Kleinkind.

Haben Sie es schon bemerkt? Wenn wir zuhause von einem Zimmer in ein anderes gehen, läuft der Hund uns nach wie ein Schatten, und auch wenn er sich komfortabel niedergelassen hat, kann er der Versuchung nicht widerstehen, uns zu folgen. Für ihn ist es natürlich, bei seiner Familie zu sein, in seiner Meute, mit der er verschmolzen ist und ohne die er emotionell amputiert ist. Wenn man also seinen Hund meistens nicht mitnehmen kann oder in diesem Fall zwei oder drei Tiere hat, die sich gegenseitig beruhigen, so sollte man besser keinen Hund haben. Wenn ein Hund von den Seinen getrennt wird, so heult er, um diese zurückzurufen – und das passiert mit Hunden, die stundenlang allein gelassen werden. Das stört die Nachbarn und – viel schlimmer noch – die Verzweiflung ist ein wahres Martyrium für ihn, ein Stress, der langsam aber sicher sein Leben verkürzt.

Früher lebten unsere Vorfahren, im Mittelalter oder in der Renaissance, in Symbiose mit ihren Hunden, nahmen sie überall hin mit, zum Spaziergang oder auf die Jagd, und teilten ihre Speise mit ihnen (auf vielen Bildern und Buchmalereien sieht man sie, neben dem Tisch oder mit ihrem Meister feiernd) und ... schliefen mit oder neben ihnen – was heute alles von den sogenannten Hundespezialisten als Fehler taxiert wird, die aus unseren treuen Begleitern „schlecht erzogene“ Hunde machen sollen.

Die allgegenwärtige Hygiene ist eine Zwangsvorstellung, die uns beherrscht und die es uns verbietet (was ein grosser Verlust ist), mit einem Tier alles zu teilen. Auf die Angst, dem Hund ein Stück Vergnügen zu überlassen und dabei von ihm „dominiert“ zu werden – gedenke ich in einem späteren Artikel zurück zu kommen. Ich werde darin die Scheinprobleme von Unterwerfung und Dominanz behandeln, aber auch die Würde des Hundes, seine Spiele, seinen Humor, usw.

### Der Vorwurf der Vermenschlichung

Doch heute möchte ich zum Abschluss kurz den Begriff „Anthromorphismus“ behandeln, mit dem man jene Mitmenschen lächerlich macht, die wissen, dass die Tiere

1. keine Maschinen sind
2. eine Gefühlsempfindung besitzen, die der unseren ebenbürtig ist
3. Gefühle entwickeln, die oft beim Menschen als ‚edel‘ bezeichnet werden, wie Nächstenliebe, Heldentum, Selbstlosigkeit, Mitleid, usw.

Ich gehöre zu ihnen, wie die grosse Mehrheit der Leser des Franz Weber Journal. Es wird uns oft vorgeworfen, wir schwelgten in Gefühlsduselei – ein Vorwurf, der gemeinhin allen gemacht wird, welche es vorziehen, eher zuviel Gefühle zu haben als zu wenige. Man sagt uns im Lehrmeister-ton, dass kein Laborversuch unsere Thesen bestätigen könne, wonach Tiere komplexe und – vor allem – edle Gefühle hätten, mit einem Wort respektabel und sympathisch wären. Wir seien Beobachter mit poetischem Einschlag, ein bisschen kindisch, und vor allem blind vor Liebe zu den Tieren. Tatsächlich ist es bemerkenswert festzustellen, dass hier ein typisches Beispiel von Transfer stattfindet! Denn... welches sind denn die wissenschaftlichen Beweise, die undiskutierbar darlegen können, dass Tiere nur über primäre Instinkte und mechanische Verhaltensweisen verfügen? Ich wette, dass mir niemand beweisen kann, dass mich meine Hündin nicht mir ihrer ganzen Seele liebt, dass sie mich nicht zu beschützen und mir zu helfen versucht. Dass sie nicht Mitleid empfindet, wenn ein anderes Tier leidet oder in Schwierigkeiten ist, und dass sie mich am Ärmel zieht um mich aufzufordern, diesem zu helfen. Ich möchte, dass man mir beweist, sie empfinde nichts, wenn ich traurig bin und wenn sie sich, ganz still und leise, in ihrer unvergleichlichen Art an mich schmiegt. Wenn man will, dass ich glaube, Tiere und insbesondere Hunde seien Wesen ohne Gedanken, ohne Seele und ohne Emotionen – so verlange ich den wissenschaftlichen Beweis!

A. L.

# Fondation Franz Weber ein Begriff für wirksamen Tierschutz

## Ein Vermächtnis zugunsten der Tiere

### Unsere Arbeit ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit.

Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate etc. angewiesen.

Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

### Steuerbefreiung

Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus noch den Tieren zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen der Fondation Franz Weber zu gedenken. Der Satz in Ihrem eigenhändigen Testament: «Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. \_\_\_\_\_» kann für unzählige Tiere die Rettung bedeuten.

### Bitte beachten Sie

Damit ein solcher Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

1. Das **eigenhändige Testament** muss

eigenhändig vom Testamentgeber geschrieben sein. Dazu gehört auch die eigenhändige Nennung des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift.

In ein solches Testament ist einzufügen: «Vermächtnis.

Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. \_\_\_\_\_».

Um sicherzugehen, dass das eigenhändige Testament nach dem Tode nicht zum Verschwinden kommt, ist zu empfehlen, das Testament einer Vertrauensperson zur Aufbewahrung zu übergeben.



### Spendenkonten:

FONDATION FRANZ WEBER  
CH-1820 Montreux  
CCP 18-6117-3  
(rosa Einzahlungsscheine)  
**Bank Landolt & Cie,**  
**1003 Lausanne**  
**Konto «Legs» der**  
**Fondation Franz Weber**

2. **Wer das Testament beim Notar anfertigt**, kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der Fondation Franz Weber ins Testament aufzunehmen.

3. **Wer bereits ein Testament erstellt hat**, muss dieses nicht unbedingt ändern, sondern kann einen Zusatz von Hand schreiben:

«Zusatz zu meinem Testament: Ich will, dass nach meinem Tode der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, Fr. \_\_\_\_\_ als Vermächtnis ausbezahlt werden. Ort und Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_» (alles eigenhändig geschrieben).

Viele Tierfreunde sind sicher froh zu wissen, dass durch ein Vermächtnis an die steuerbefreite Fondation Franz Weber die oft sehr hohen Erbschaftssteuern wegfallen.

### Auskunft

FONDATION FRANZ WEBER, Case postale, CH-1820 Montreux  
Tel. 021 964 42 84 oder 964 37 37 oder 964 24 24, Fax 021 964 57 36  
E-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

# Rettet Vevey!

## Eine neue Kampagne für Helvetia Nostra

**Es war wie ein Donner- und Blitzschlag am ruhigen Himmel der lokalen Geschäftsmacher: Am 19. Mai 2005 stellte Franz Weber an einer vielbeachteten Presseorientierung die neugegründete Vereinigung "Saver Vevey" (Vevey retten) vor und enthüllte der Öffentlichkeit das Wie und Warum ihres ersten Kampfes: die Verteidigung des Stadtkerns gegen ein abwegiges Immobilien-Projekt!**

Mit aller Diskretion und Sorgfalt vorbereitet, konnte sich die Medienkonferenz auf ein präzises und umfangreiches Pressedossier abstützen (dem die wichtigsten Elemente der folgenden Präsentation entstammen). Nicht zu unrecht haben etliche Einwohner Veveys darauf hingewiesen, dass die Mitglieder der jungen Vereinigung – darunter drei Architekten – in wenigen Tagen mehr Denkarbeit geleistet haben und Informationen über die Bestimmung des Komplexes „Château-Casino-Rivage“ beibrachten als die Gemeindebehörden während über 15 Jahren!

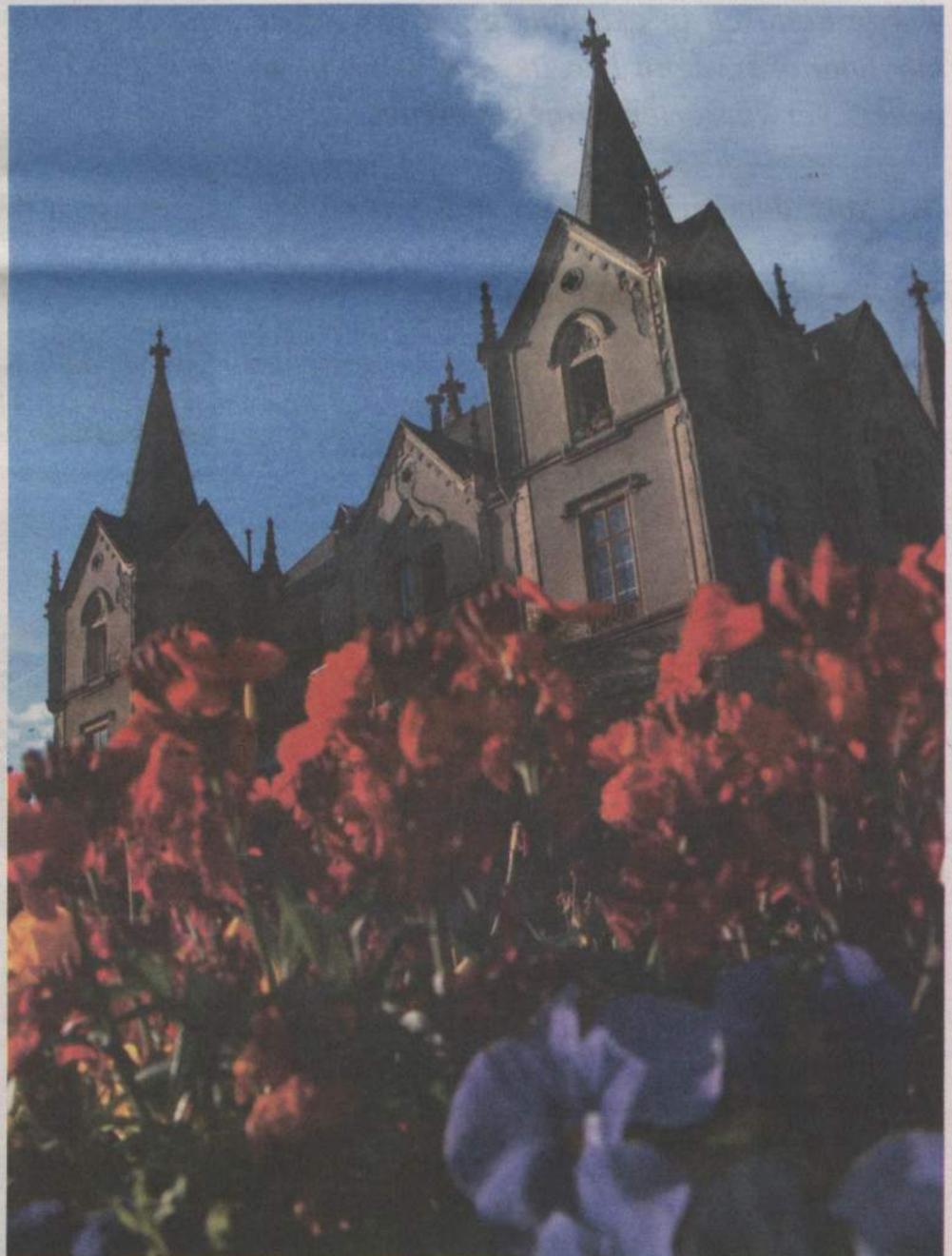
### Was steht in Vevey auf dem Spiel?

Franz Weber, der die Übergriffe geldgieriger Immobilienspekulanten in dem historischen Städtchen seit Jahren bekämpft, erhielt Anfang 2005 Kenntnis von einem bevorstehenden, für die Zukunft Veveys verhängnisvollen behördlichen Entscheid: die Veräusserung des „Château de l'Aile“ und eines Teils des Parks „Jardin du Rivage“ an den Generalunternehmer Christian Constantin – zur angeblichen „Rettung“ des Schlosses und gleichzeitigen Sanierung der Gemeindefinanzen.

Wobei „Rettung“ im vorliegenden Fall einen Pyrrhussieg bedeutet hätte:

Ein Schloss in öffentlichem Besitz wird als Gegenleistung für seine Restauration an einen Privatmann verschenkt, welcher Privatmann für die Gnade, das Geschenk zu akzeptieren, von den Behörden einen öffentlichen Park zur Ueberbauung als „Mitgift“ in Empfang nehmen kann.

Das „Château de l'Aile“, ehemaliger Stammsitz der Familie Couvreu, ist die architektonische Fortsetzung eines Hauses, das schon im Mittelalter an dieser Stelle stand. Das Schloss wurde vom Denkmalschutz in die höchste Schutzkategorie eingereiht. Berühmt ist es auch seiner Gäste wegen, die hier gewohnt haben: der Philosoph Henri Bergson und der berühmte Schriftsteller und Mitglied



Château de l'Aile.

## Rettung in letzter Minute

*Dank der Informationsarbeit und der Pressekonferenz von Sauver Vevey hat die Stadtbehörde von Vevey schliesslich ihren umstrittenen Vorentscheid, den sie ohne nennenswerten Widerstand durchzusetzen gedachte, zurückgezogen.*

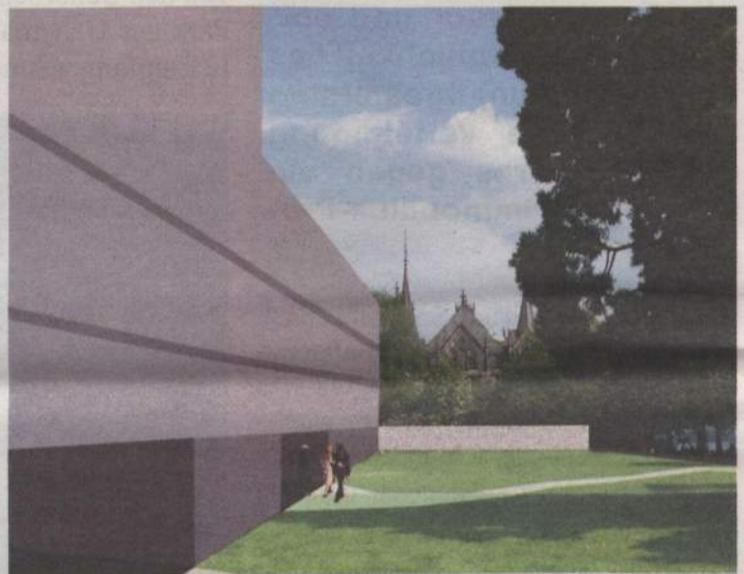
*Der öffentliche Park "Jardin du Rivage" wurde dadurch in extremis gerettet. Leider nur temporär, denn bereits wird von einem neuen, verwässerten Projekt geredet...*

*Was aus dem grünen Herzen Veveys ohne die Intervention von Helvetia Nostra und Sauver Vevey geworden wäre...*

*(siehe unten und nebenstehend)*



*Unversehrter Blick auf das Château de l'Aile.*



*Was Promoter Constantin aus diesem Blick gemacht hätte...*



*Blick vom See her heute*



*Blick vom See her im Sinne der Stadtbehörden.*

der Französischen Akademie Paul Morand, der zum Ehrenbürger von Vevey gemacht wurde und die letzten dreissig Jahre seines Lebens hier verbrachte.

1988 kaufte die Gemeinde Vevey das „Château de l'Aile“ von seinen Besitzern für 5,5 Millionen Franken mit dem Plan, es in ein 3 und 4 Sterne Hotel umzubauen, ein Projekt, das sich nie realisierte. Das historische Gebäude ist seither Gegenstand unzähliger Spekulationen und Vermutungen. Die Gemeinde vermietet es etagenweise zu bescheidenen Preisen und hat für die Instandsetzung des völlig veralteten Hauses keine bedeutenden Investitionen vorgenommen.

Opfer dieses Zustandes der Ungewissheit, weist das Schloss immer deutlichere Zeichen des Zerfalls auf. Wie viele andere Monumente der Region ist es mit einer bröckeligen Mollasse bekleidet, die sich mit der Zeit „auflöst“. Für eine fachgerechte Restaurierung wäre heute ein Betrag nötig, der die finanziellen Mittel einer übrigens hoch verschuldeten Gemeinde wie Vevey bei Weitem übersteigen würde.

Beton als „Rettung“

Die Gemeinde Vevey bemerkte erst nach dem Kauf, welche Last sie sich mit dem alten Schloss aufgebürdet hatte. In den krisengeschüttelten Neunzigerjahren entpuppte sich das vom damaligen Gemeindepräsidenten Yves Christen verordnete Projekt eines Hotel-, Erholungs- und Kulturzentrums als blosses Hirngespinnst, das von keinem Investoren unterstützt wurde. Der Gemeinde überlassen, ohne jegliche Nutzungsmöglichkeit für die Öffentlichkeit, begann der unaufhaltsame Zerfall des Château de l'Aile. Mit fortschreitender Zeit wurde das Schloss, einst von den Gemeindebehörden selbst als Architekturwerk der Avantgarde gepriesen – ist es doch eines der ersten-neogotischen Bauwerke der Schweiz – in den Augen zahlreicher gleichgültig gewordener Bewohner von Vevey zu einem Haufen alter Steine, den man

Franz Weber prend un château sous son aile

39 Des Veveysens approuvent au projet municipal de rachat du château de l'Aile... Le Château sera-t-il protégé par l'Etat de France... Argument financier contre: «Le projet Constantin est présenté comme le seul solution au vu de l'état des finances...»

A Vevey, Franz Weber vole au secours du Château de l'Aile

URBANISME • L'écologiste veut sauver la cité de la Riviera. En 1988, la ville avait dépensé plus de 5 millions pour acquérir l'édifice.

Un ancien député... Christian Constantin... Le projet Constantin est présenté comme le seul solution au vu de l'état des finances... Argument financier contre: «Le projet Constantin est présenté comme le seul solution au vu de l'état des finances...»

FRANZ WEBER Le nouveau combat de l'écologiste

«Sauvons Vevey!»

Le président de l'association «Sauver Vevey»... Christian Constantin... Le projet Constantin est présenté comme le seul solution au vu de l'état des finances... Argument financier contre: «Le projet Constantin est présenté comme le seul solution au vu de l'état des finances...»

Christian Constantin contre Franz Weber: lutte pour un château à Vevey

Vaud le président d'Helvetia Nostra a fondé une association, «Sauver Vevey». Son but: contre le projet du promoteur valaisain, qui souhaiterait construire un immeuble accolé au Château de l'Aile

«Ce ne sera plus qu'une dalle en béton recouverte de gazon»... Le plan de l'écologiste... Christian Constantin... Le projet Constantin est présenté comme le seul solution au vu de l'état des finances... Argument financier contre: «Le projet Constantin est présenté comme le seul solution au vu de l'état des finances...»

Schloss für ein Butterbrot

Vevey will dem schillernden Christian Constantin bestes Bauland verkaufen, wenn er im Gegenzug ein Schloss renoviert. Franz Weber, Schlichter sein Diktat, leistet Willenstand.



TRANSCRIPTION Franz Weber devant le château de l'Aile, racheté en 1988 pour 5,5 millions de francs par la Municipalité de Vevey. Le monument pourrait être cédé pour 1 franc symbolique à Christian Constantin, qui s'engagerait à le rénover.

«Ce ne sera plus qu'une dalle en béton recouverte de gazon»

«Ce ne sera plus qu'une dalle en béton recouverte de gazon»... Le plan de l'écologiste... Christian Constantin... Le projet Constantin est présenté comme le seul solution au vu de l'état des finances... Argument financier contre: «Le projet Constantin est présenté comme le seul solution au vu de l'état des finances...»



TRANSCRIPTION Franz Weber devant le château de l'Aile, racheté en 1988 pour 5,5 millions de francs par la Municipalité de Vevey. Le monument pourrait être cédé pour 1 franc symbolique à Christian Constantin, qui s'engagerait à le rénover.

Presspiegel.

so schnell wie möglich loswerden musste – und zwar um jeden Preis. Anfang 2005 beschliesst die Gemeindebehörde unter dem Druck des „Alptrauers Château de l'Aile“ und vielleicht auch im Hinblick auf die anstehenden Wahlen, sich diesen Dorn aus dem Fuss zu reissen. Sie präsentiert als unverhofften Retter den Generalunternehmer Constantin und versucht unter dem Vorwand der Dringlichkeit und Unerlässlichkeit eine ebenso bizarre wie unrealistische und zusammengedackelte Lösung durchzuzwängen. Eine Ad-hoc-Kommission wird mit dem Studium

des Projekts beauftragt, das in finanzieller Hinsicht allgemeinen Anklang zu finden scheint. Den Wenigen, die im Gemeinderat Bedenken anbringen, wird beigebracht, dass dies die Problemlösung der letzten Chance sei, und dass man doch um Himmelswillen keine Steine in den Weg zu Steuer- und Immobilienwohlstand legen solle....

Laut Agenda sollte das „Projekt Constantin“ durch die Legislative am Abend des 19. Mai abgesegnet werden. Am Vormittag des gleichen 19. Mai hielt „Sauer Vevey“ in einem Hotel der Stadt seine viel beachtete

Pressekonferenz ab. Es entlarvte die zahlreichen urbanistischen Mängel und Lücken des Projekts und legte den Journalisten jene Studien vor, die von den Behörden im Rahmen ihrer Verkaufsankündigung wohlweislich nicht gemacht worden waren: nämlich Fotomontagen von dem, was nach Errichtung des von Generalunternehmer Constantin geplanten Luxuswohnblocks vom öffentlichen Park „Jardin du Rivage“ noch übrig bleiben würde.

Es brauchte keiner weiteren Argumente, um sich klar zu werden, dass trotz allem Leugnen der Gemeindebehörde die Annahme des Projekts das Verschwinden des letzten öffentlichen Parks im Zentrum von Vevey zur Folge hätte!

Die Beweisführung war derart überzeugend, dass die Liberale Partei von Vevey als hitzigster Verfechter des „Projet Constantin“ sofort ein Flugblatt an alle Einwohner verteilte, um die Argumente von „Saver Vevey“ zu widerlegen; dabei wurde das ominöse Projekt „neu gezeichnet“ – und damit zum ersten Mal die Berechtigung sämtlicher Kritiken anerkannt, die „Saver Vevey“ den Politikern auf seriöse und fundierte Weise vorgehalten hatte.

Einen Monat nach dieser ersten Auseinandersetzung ist das leidige Problem mit dem Garten und dem Schloss, das man schon gelöst glauben wollte, wieder in aller Munde. Das „Projet Constantin“ hat unter Je-



„Quai Maria-Belgia: einst eine idyllische Seepromenade. Heute durch Glas- und Betonklötze verunstaltet.“

nen, die es noch vor wenigen Wochen als endgültige und unantastbare Lösung betrachteten, nicht mehr viele Verfechter...

## Stadtplanung auf Abwegen

Die Gebäude einer Stadt sind Gradmesser des kulturellen, wirtschaftlichen und technischen Niveaus der Bewohner, die sie errichtet haben. Wenn es einerseits zutrifft, dass sich der Mensch durch seine Bauwerke offenbart, fühlen wir uns unsererseits verpflichtet, die Öffentlichkeit zu informieren und sie gegen die von der Stadtplanung der Gemeinde Vevey eingeschlagene Richtung zu mobilisieren. Denn es geht um ein urbanistisches Ensemble von grösster kultureller, historischer und sozialer Bedeutung: Um das „Château de l'Aile“ und seinen öffentlichen Park „Jardin du Rivage“.

Der Ausverkauf dieses prachtvollen und stadtstrategisch wichtigen Ensembles, seine Zerstückelung und Umwandlung in einen Reditenkomplex ist das Resultat einer Politik des „Nachuns-die-Sintflut“, die während der letzten Jahre grosse Teile der Stadt in Baustellen verwandelt hat und auf geschichtsträchtigen Ruinen reihenweise hässliche, gesichtslose Standardbauten aufschiessen liess.

Ganz abgesehen von jeder Diskussion über architektonischen Geschmack sprechen diese baulichen Erzeugnisse von einer frappanten intellektuellen Ar-

mut der urbanistischen Planung: Nach einem nachgerade bestens etablierten Schema überlässt man die historischen Quartiere dem Frass der Zeit und begründet die eigene Untätigkeit mit finanziellen Engpässen. Ist der Zerfall schliesslich für jedermann erkennbar und offensichtlich nicht mehr aufzuhalten, werden die verwahrlosten Gebäude an Spekulanten und Promotoren verschachert, in der öffentlich deklarierten Hoffnung, mit diesen „leider notwendigen Opfern“ wohlhabende Steuerzahler in die Stadt zu locken ...

Machenschaften dieser Art würden sogar an weniger illustren Orten Widerstand und Zorn auslösen. Vevey aber, das sich stolz „Ville d'images“ (Stadt der Bilder) nennt, ist in der ganzen Welt als historisches Kleinod bekannt und ausserdem in eine der schönsten Landschaften der Welt eingebettet. Vevey gehört unbestritten zur Geschichte Europas auf dem Gebiet der Literatur, der Ideen, der Ästhetik und des Geschmacks. Es wurde besucht, beschrieben, besungen und bewohnt von glanzvollen Gästen und ist diesem Ruf gegenüber verpflichtet. Das Schicksal der Stadt, die zum Waadtländer und Schweizer Kulturgut gehört, ist daher nicht nur eine Sache ihrer Gemeindebehörde.

Entscheidungen, die mit flüchtigen Affinitäten und temporären Sachzwängen begründet werden, sind heute dabei, das Gesicht Veveys, das bis heute für einen der lebenswertesten Orte Europas gehalten wurde, unwiderruflich zu verunstalten.

Mit dem Ausverkauf seines weltberühmten Stadtzentrums, des „Jardin du Rivage“ und des „Château de l'Aile“ würde Vevey den letzten Rest seiner Persönlichkeit, seines Zaubers und seines Images verlieren und sich zu einer Schlafstadt degradieren lassen.

Wir wissen Bescheid über die schwierige finanzielle Situation der Gemeinde. Wir wissen aber auch, dass ohne dieses Damoklesschwert die Bevölkerung Veveys und ihre Vertreter niemals eine solche Verstümmelung ihres Städtchens ins Auge gefasst hätten.

Oder ist man sich vielleicht noch immer gar nicht bewusst, was diese Verstümmelung wirklich bedeutet? Dann sollte man sich vielleicht endlich die Augen reiben und zweimal hinschauen!

*Georges Salvanos*

# Der Galgen

Eine Erzählung von Franz Weber

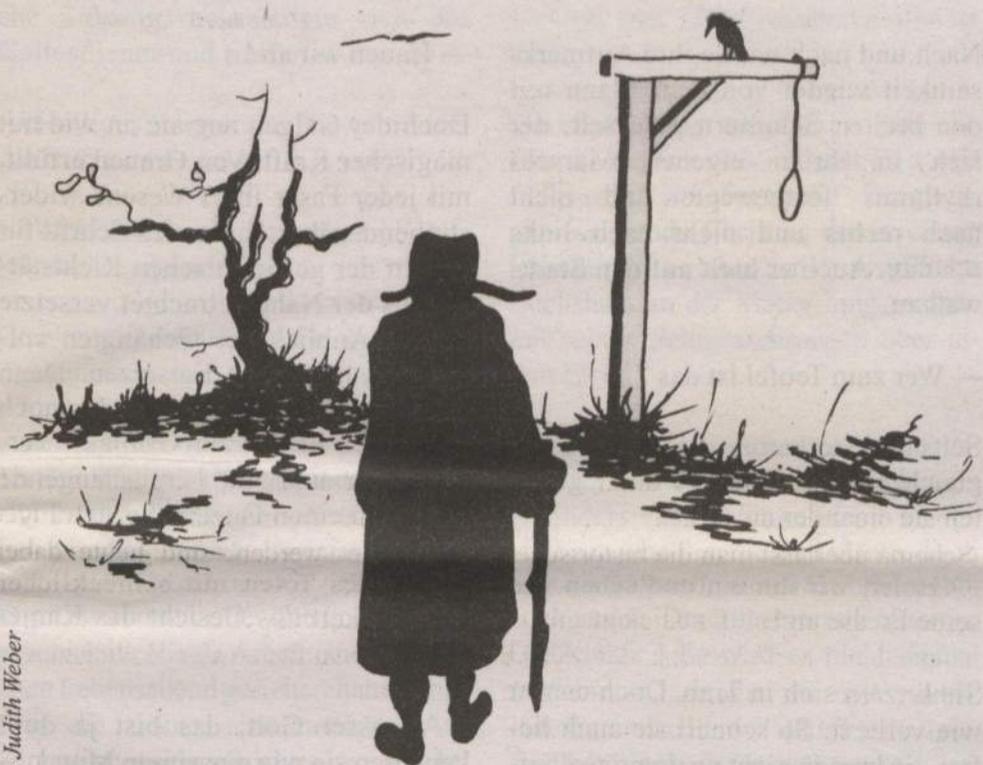


Illustration: Judith Weber



Augusthitze lag brütend über dem Pfad, auf dem zwei Landstreicher verdrossen vor sich hinschlurften. Sie hatten den schmalen Waldweg in der Hoffnung auf einen Hauch von Kühle gewählt, doch das Laubwerk über ihnen, das im erbarmungslosen Feuer der Sonne erzitterte und sich bereits zu verfärben begann, verströmte keine Frische, schien vielmehr die Gluthitze förmlich unter sich festzubannen.

Die beiden beschlossen daher, der grünbraunen Hölle den Rücken zu kehren und die Stadt über die offene

Ebene zu erreichen. Doch der Wald liess sie nicht los. In seinem Labyrinth irrten sie endlos im Kreise, stiessen gegen verkohlte Baumstrünke, verfangen sich in Dornenranken und Geäst, dürre Zweige ritzten ihre Gesichter und krallten nach ihnen wie mit Totenfingern. Ausser sich vor Hitze, hilfloser Wut und versteckter Furcht fingen sie an zu fluchen, warfen sich Schimpfwörter an den Kopf und packten sich endlich am Kragen, liessen jedoch bald von einander ab. In stumpfem Schweigen begannen sie wieder zu trotten, wie zwei geschlagene Hunde, mit leerem

Gehirn, als sich die Bäume plötzlich lichteten und unvermutet die Ebene vor ihnen lag.

Wie betäubt blieben die Vagabunden stehen. Schauerlich, diese weite, verdorrte Fläche. Ein Oedland so heiss, dass die Steine sich spalteten und das Gebüsch, mehrmals von Feuer überannt, zu Asche zerfiel.

Kein Gras, keine Blume, nur Knochen an einem Haufen und rostiges, zerschlissenes Metall, Fetzen hier und dort im Gestrüpp verfangen, Unrat, den der Wind von einer Abfallhalde hergetragen hatte. In der Ferne

zeichneten sich die Konturen einer kleinen Stadt, die bereits im Dunst des sinkenden Abends verschwamm.

— Noch zwei gute Stunden, wenn wir uns tummeln !

Sie machten sich auf. Die Sonne, auf einmal schwer geworden und nah wie ein riesiger Feuerball, liebte mit ihren querliegenden Strahlen das karge, zerquälte Land, übergoss es mit fahlem Gelb und lohemdem Rot und verlieh ihm für kurze Zeit das aufflackernde Leben und die düstere Schönheit eines Flächenbrandes. Dann versank sie hinter einem Hügelzug und überliess die Heide der Melancholie des einfallenden Abends.

Im gleichförmigen, abgehackten Rhythmus zweier Automaten rückten die Landstreicher vor, wortlos, die Köpfe gesenkt. Manchmal wirbelten sie mit den Schuhen eine Staubwolke auf. Dann hielten sie sich einen zusammengeballten Stofflappen vor die Nase, den sie auch als Schweisstuch benutzten, sodass ihre Gesichter bald mit einem grotesken Muster aus schmutzigen Striemen und Streifen überzogen waren. Als sie wieder einmal anhielten, um kurz zu verschnaufen, bemerkten sie plötzlich vor sich auf dem Weg, in einer Entfernung von weniger als hundert Metern, einen breitschultrigen Mann, der ihnen den Rücken zuwandte. Auch er schien eine Verschnaufpause einzulegen. Sie wechselten einen verblüfften Blick. Als sie den Wald verlassen hatten, war die Ebene menschenleer gewesen.

— Verflucht, ist der Kerl aus dem Boden geschossen ?

Sie begannen wieder zu marschieren. Auch der breitschultrige Mann setzte sich in Bewegung. Sein Schritt schien sich dem ihren anzugleichen, denn der Abstand zwischen ihnen wollte sich weder verkleinern noch vergrößern. Die beiden Kumpel dachten indessen nicht daran, den merkwürdigen Reisegefährten noch weiter zu beobachten, waren sie doch

von ihren eigenen unmittelbaren Sorgen gepeiniget.

Kein Geld mehr in den Taschen. Und die Weinlese, bei der sie ein schönes Stück Geld zu verdienen gedachten, noch mindestens einen Monat entfernt. Wohl oder übel würden sie bis dahin betteln müssen. Ein alter Zimmermann in der Stadt fiel ihnen ein, der sie einst beherbergt hatte. Wenn sie den um Asyl angingen ?

Nach und nach wurde ihre Aufmerksamkeit wieder von dem Mann mit den breiten Schultern gefesselt, der sich in ihrem eigenen Marschrhythmus fortbewegte und nicht nach rechts und nicht nach links schaute. Auch er hielt auf den Stadtwall zu.

— Wer zum Teufel ist das ?

Seltsam. Sie hatten die Frage beide gleichzeitig gestellt. Verdutzt glotzten sie einander an.

— Holen wir ihn ein und sehen uns seine Fresse an !

Sie setzten sich in Trab. Doch es war wie verhext. So schnell sie auch liefen, sie kamen nicht an den rätselhaften Mann heran, obwohl der seine Gangart keineswegs beschleunigte. Alles Mühen half ihnen nichts, der Abstand zwischen ihnen und dem Unbekannten blieb immer derselbe. Eine heimliche Angst schlich sich in ihr Bewusstsein, ein widerwärtiges Gefühl, das jeder vor dem andern verbarg. So zogen sie ihres Weges nach der Stadt. Die Ebene lag trostlos und stumm, kein Hauch, kein Vogel regte sich, kein Rabenschrei war zu vernehmen.

Auf einmal stutzten sie. Etwas ausserhalb des Stadtwalls auf einem Hügel sahen sie einen Galgen aufgerichtet, dessen unheilschwangeres Dreieck sich scharf gegen den düsternen Abendhimmel abzeichnete. Der breitschultrige Mann änderte jetzt seine Richtung. Er stieg den Hügel hinan. Erklomm die Stufen des Gerüsts. Trat unter den Galgen. Ergriff

den baumelnden Strick. Steckte den Kopf in die Schlinge. Und sprang ins Leere.

Die Kumpel starrten mit irrem Blick, standen wie festgewurzelt, nach Atem ringend, die Fingernägel in die Handflächen gebohrt. Der Körper des Hängenden wiegte sich in der Dämmerung. Mit schlaffen Lippen und zugeschnürtem Hals vermochten sie nur den einen Satz zu krächzen :

— Hauen wir ab !

Doch der Galgen zog sie an wie mit magischer Kraft. Von Grauen erfüllt, mit jeder Faser ihres Wesens widerstrebend, näherten sie sich Schritt für Schritt der gespenstischen Richtstätte. Aus der Nähe betrachtet versetzte sie der Anblick des Gehängten vollends in panisches Entsetzen. Denn obwohl dessen Gesicht mit den noch glühenden Augen zur Grimasse verzerrt war und die heraushängende Zunge an einen Fetzen blutigen Fleisches erinnerte, erkannte jeder in den Zügen des Toten mit schrecklicher Deutlichkeit das Gesicht des Kameraden :

— Grosser Gott, das bist ja du ! keuchten sie wie aus einem Mund.

Sie merkten nicht, dass sie beide das gleiche geschrien hatten, wunderten sich nur flüchtig, dass eine Antwort ausblieb, machten endlich kehrt und nahmen reissaus, der Stadt entgegen, so schnell ihre Beine sie tragen wollten. Am Tor angelangt wandten sie sich um. Der Gehängte war verschwunden.

— Beim Leibhaftigen, was bedeutet das ?

Fassungslos starrten sie einander an, dann brach der eine in Lachen aus :

— Das ist die verdammte Hitze, das haut einen auf die Birne !

Der andere fiel überlaut ein :

— Topp ho! Das ist die verdammte Hitze !

Sie schlugen sich auf die Knie, lachten brüllend und lärmten sich in eine krampfhaft lustige hinein, zogen Arm in Arm durch das Stadttor und grölten in den Gassen nach der Melodie eines Kirchenliedes: "Es ist diehiese Hi-hi-itze, die verda-ha-ha-ha-amtete Hitze!"

Der rohe Gesang schreckte einen Priester auf, der in sein Brevier versunken war. Empört über die hässliche Störung, bekreuzigte sich der Gottesdiener und rief:

— Heiliger Benediktus, bewahre uns vor Suff und Frass!

— Wohl bekomms, Rabenaas! höhnten die Vagabunden.

Ohne Mühe fanden sie die Wohnstätte des Zimmermanns wieder. Das kleine, schmucke Haus lag etwas abseits am anderen Ende der Stadt in einem blühenden Garten. Kletterrosen rankten sich an den Fenstern empor und verliehen ihm eine fröhliche Anmut.

Der Zimmermann, der sich durch seiner geschickten Hände Arbeit einen friedlichen Lebensabend gesichert hatte, empfing die wenig einnehmenden Ankömmlinge mit nachsichtigem Lächeln:

— Aber ja, meine Guten, ich kann euch aufnehmen. Das Zimmer oben unter dem Giebel, das wird euch gefallen. Aber fürs erste seid ihr gewiss hungrig und durstig.

Geschäftig holte der alte Mann Geschirr und Besteck aus dem Schrank, deckte den Tisch, trug Trank und Speise auf und bediente seine Gäste mit freudigem Eifer. Erstaunt über eine Grosszügigkeit, an die sie nicht gewöhnt waren, fragten sie, warum er sich so viel Mühe um sie gebe.

— Wenn ich dem Bedürftigen diene, der an meine Tür klopft, diene ich Ihm, der ihn mir geschickt hat.

Trotz seines fortgeschrittenen Alters waren Haupthaar und Bart des Schreiners braun geblieben, was die durchscheinende Reinheit seiner Augen noch

unterstrich. Die Bettler, die ohne ihr Wissen im Bann der heiteren Güte seines Lächelns standen, schrieben ihr Wohlbefinden der vorzüglichen Mahlzeit zu. Satt und befriedigt stiegen sie schliesslich in ihr Zimmer hinauf.

— Hast du's bemerkt, er hat uns nicht erkannt! Dabei ist's noch nicht so lange her, dass er für uns einen Lappen aus seinem Ersparten gezogen.

— Und was wär's, wenn er's wieder täte?

Sie schleuderten die Schuhe von den Füßen, warfen sich auf das Bett und fielen sofort in tiefen Schlaf. Der phosphoreszierende Christus, der in einem Rahmen von Samt und vergilbtem Buchslaub an der Mauer hing, wachte mit seinen Schmerzsaugen über ihrem Elend.

Gegen Mitternacht schossen sie auf, geschüttelt von der gleichen Versuchung:

— Wenn man ihm die Eier klaute, die er hier im Hause hortet! Es bliebe ihm noch genug. Der mit seinem löcherigen Gedächtnis! Er wird es nicht einmal merken!

Wie von einem Befehl getrieben sprangen sie vom Bett. Der schwache Schein des Gekreuzigten an der Wand, gleich einem inneren Warnlicht, zeigte ihnen Klippe und Abgrund. Doch sie übertönten die Stimme ihres Gewissens mit Zoten:

— Du brauchst keine Piepen mehr, altes Sparschwein! Fahr zu den Pfaffen mit deinen Sprüchen und frommen Mienen, in Rom haben sie Gold und 'Diamten' mehr als genug!

Geräuschlos schlichen sie die Treppe hinunter und tasteten sich nach dem Zimmer des Alten.

— Wie der schnarcht. Als sägte er an einem Baum! Beim Leibhaftigen, das geht problemlos ab.

Sie drückten auf die Klinke und öffneten sachte, sachte die Tür. Mondlicht spiegelte sich in den glänzend gewachs-

ten Dielen und im Holz der fein polierten Bettstatt. Mit unbeschreiblicher Erregung erkannten sie die bauchige Kommode, die noch immer an ihrem Platz zwischen Fenster und Kamin stand.

— Ich weiss noch genau, flüsterte der eine, die Eier sind in der untersten Lade.

Sie bückten sich, versuchten die Lade zu öffnen.

— Sch...! Sie ist dreifach verschlossen. Ich wette, der Schlüssel liegt unter seinem Kopfkissen!

Der Alte schnarchte in aller Unschuld. Er hatte die Arme unter die Decke gelegt; sein Kopf ruhte mitten auf dem Kissen. Auf den Zehenspitzen näherte sich einer der beiden Burschen, beugte sich über den Schläfer, zögerte. Er war nahe daran, seine Absicht fallen zu lassen, als der Zweite ungeduldig zischte:

— So mach schon!

Der Erste ermannte sich, schob seine Hand vorsichtig unter das Kissen – doch der Alte regte sich, öffnete die Augen, stiess einen Schreckensruf aus und fuhr in die Höhe. Mit einem wohlgezielten Hieb schlug ihn der Landstreicher nieder, riss das Kissen unter ihm weg und presste es ihm auf das Gesicht. Aber der Mann hörte nicht auf zu stöhnen und zu zappeln; da sprang der Kumpel herbei und drückte die Gurgel des Unglücklichen zusammen, bis dessen Glieder schlaff wurden. Als die Komplizen das Kissen aufhoben, sahen sie die starren, weit aufgerissenen Augen des Alten, in dessen totem Blick das Entsetzen seiner letzten Minuten festgebannt war.

Der Mond trat hinter dem Geäst einer Linde hervor und beschien den Leichnam, dessen glasige Augen unheimlich zu glitzern anfangen. Sein Bart ragte spitz empor, der weit offene Mund schien den Namen seiner Mörder zu schreien. Die hochgerissenen, ihnen zugekehrten Hände führen noch im Tode fort, sie zurückzustossen. In diesem reglosen Körper da auf dem Bett vor ihnen lag erwürgt die unerkäufliche Freiheit ihres Vagabundenlebens, die Unschuld

ihres müssigen Bummelns und Flanierens. Es war nicht mehr ein Mensch, den sie auf diesem Schreckenslager betrachteten, es war das Antlitz des Verbrechens. Und dieser starre Blick, der noch gestern nichts als Güte und Vergebung gewesen war, schrie jetzt nach Gerechtigkeit...

Von Grauen und Furcht gepackt, war ihre erste Regung die Flucht; doch die böartige Macht, die sie in ihren Fängen hielt, wollte es anders. Sie mimten Kaltblütigkeit, warfen sich in die Brust:

— Na und? Wir sind doch keine Memmen! Jeder hat doch im Leben mindestens Einen umgelegt! Also her jetzt mit den Piepen!

Sie fanden den Schlüssel unter dem Kopf des Erwürgten, öffneten die Lade. Unter einem Stoss sauber gefalteter Hemden entdeckten sie die Schatulle.

— Die Eier sind hier, sagte der eine laut.

In diesem Augenblick begann die alte Wanduhr über ihren Köpfen die zwölfte Stunde zu schlagen. Süß und klagend tropften die hellen Töne in die Stille. Die Mordbuben fuhren zusammen, als hätte jemand den Raum betreten. Ein krampfhaftes Zittern erfasste Ihre Knie und Hände. Als das Glockenspiel endete, herrschte erneut das Schweigen der Toten.

Zähneklappernd stiegen sie nach oben, rafften in fieberhafter Eile ihre Habseligkeiten zusammen, verbargen die Schatulle in einem Bündel und machten sich davon. Die Mondnacht war fast so licht wie der hellichte Tag. In geduckter Haltung, im Schattenwurf von Hecken und Gebüsch sich schlängelnd, die Faust der Angst im Nacken, erreichten sie die Ebene und hetzten keuchend dem schützenden Walde zu, als sich schattenhaft, drohend, der Galgenhügel vor ihnen erhob. Eisiger Todeschreck fuhr den Männern ins Geben, wollte sie lähmen..., doch ihr ganzer Wille war auf Flucht gerichtet: weiter, nur weiter! Da erblickten sie vor sich, diesmal nur wenige Meter entfernt, den geisterhaften Mann mit den

breiten Schultern, der sich in seinem entsetzlichen, unerbittlichen Schritt auf den Galgen zu bewegt. Die Mörder straucheln, stossen ein Angstgeheul aus. Mit zerreissenden Nerven, in kopfloser Panik machen sie kehrt und werfen sich seitwärts, auf die Landstrasse nach der Stadt.

Dort lauerte das Schicksal in Gestalt zweier Gendarmen. Zu spät erkannten sie die Gefahr. Wohl suchten sie in einem gewaltigen Sprung zu entfliehen, doch die Hand der Polizei war schneller. Die Flüchtlinge wurden überwältigt und zu Boden geworfen. Man durchsuchte ihre Bündel, stiess auf die Schatulle.

— Da sieh einer an! Ganz feine, ganz seltene Beute!

Sie wurden in Ketten gelegt.

Am nächsten Morgen entdeckte man den Mord. Die Schatulle, die eingraviert den Namen des Schreiners trug, war Beweis genug für die Schuld der Vagabunden. Sie gestanden das Verbrechen, ein Verbrechen so schmutzig es nur sein konnte: Verratene Gastfreundschaft, getäushtes Vertrauen, Meuchelmord aus Habgier. Das Gericht sprach die Männer schuldig und verurteilte sie zum Tode durch den Strang.

Vom Gefängnis über dem Stadtwall konnten die Mörder durch die Gitterstäbe ihrer Zelle den ganzen Tag die sonnenversengte Heide betrachten. Mit schwerem Kopf, Todesangst im Herzen, verfolgten sie mechanisch den schleichenden Lauf der Stunden. Abends, wenn die Sonne in einem letzten Glühen unterging, überfiel sie wie ein Alptraum die Erinnerung an den breitschultrigen Mann und wühlte dunkle, verborgene Schichten ihres Wesens auf. Die Furcht vor diesen allabendlichen Heimsuchungen wuchs und enttriss ihnen manches gequälte Stöhnen.

— Der Mann mit den breiten Schultern ist hier, sagte der eine. Der andere warf ihm einen beklommenen Blick zu.

— Ich wollte dir eben das gleiche sagen...

Das Klirren eines Schlüsselbundes kam wie eine Erlösung. Der Wächter brachte die Abendsuppe. Er füllte den Napf höher als gewöhnlich und legte ein zusätzliches Stück Brot dazu. Mit einem mitleidigen Achselzucken ging er fort. Als die Elenden ihre Mahlzeit zu löffeln begannen, hörten sie auf einmal ganz deutlich die Worte: "Wenn ich dem Bedürftigen diene, der an meine Tür klopft, diene ich Ihm, der ihn mir geschickt hat". Sie zuckten zusammen, wandten sich nach der Tür, die grau und verschlossen blieb —, hoben die Augen zum Gitter: der Himmel hatte sich rosenrot gefärbt, eine Wolke, weiss und federleicht, schwebte vorüber. Es rührte sie an wie ein Leuchten. Etwas Zartes erblühte in ihrem Innern, eine Art Entzücken, das ihre Augen mit noch nie geweinten Tränen füllte. Es war neu, unerklärlich, köstlich. Erschöpft, wie aufgebrochen, als hätte sich ihnen ein geflügeltes Wesen entrungen, versanken sie in einen erquickenden, traumlosen Schlaf. Als man sie zur Hinrichtung holte, blieb von ihnen nur die elende Hülle, die man zur Schlachtbank schleppt.

An der Richtstätte stellte der Henker sie beide an ihren Platz, streng nach den Regeln, die Gesichter einander zugekehrt, — und plötzlich erkannte jeder von ihnen im andern den Mann mit den breiten Schultern. Schweiß brach aus ihren Schläfen, und ihr Angstgeheul war so grässlich, dass selbst der Henker darob erbleichte.

Einige Zeit später erzählte man in der Stadt hinter vorgehaltener Hand, dass die Gehenkten bei Vollmond am Galgenhügel umgingen.

Gerüchte, Sagen und Legenden versinken oder verändern sich im Wandel der Zeit. Von den hier geschilderten Ereignissen blieb nur die rätselhafte Warnung: "Hütet euch vor dem Galgenhügel. Dort baumelt bei Vollmond der Teufel!"

# Zielsetzung und Philosophie der Fondation Franz Weber

Die Tätigkeit der FFW wird durch die Überzeugung motiviert, dass auch die Tiervölker als Teile der Schöpfung ein Anrecht auf Existenz und Entfaltung in einem dafür geeigneten Lebensraum haben, und dass auch das einzelne Tier als empfindendes Wesen einen Wert und eine Würde besitzt, die der Mensch nicht missachten darf. In ihren Schutz- und Rettungskampagnen für unversehrte Landschaften und verfolgte und gequälte Tiere ist die Stiftung unermüdlich bestrebt, immer wieder die Verantwortung des Menschen für die Natur zu wecken und den Tieren und Tiervölkern in der menschlichen Rechtsordnung eine Stellung zu verschaffen, die ihnen Schutz, Recht und Überleben sichert.



**DAS  
JOURNAL  
FRANZ WEBER**

**IST ANDERS:**

unerschrocken,  
total unabhängig,  
kompromisslos in  
der Verteidigung der Wahrheit –  
und spannend

Schade, dass es nur  
4 mal im Jahr  
erscheint !

Sichern Sie sich die nächsten  
4 Nummern zum Preis  
von nur 20 Franken  
(Euro 16.–)

Ich bestelle ein Jahresabonnement des JOURNAL FRANZ WEBER à Fr. 20.–

Deutsch  Französisch

**für mich persönlich**

Name und Vorname : \_\_\_\_\_

Adresse : \_\_\_\_\_

PLZ und Ort : \_\_\_\_\_

**als Geschenk**  
(in diesem Falle bitte beide Adressfelder ausfüllen)

Name und Vorname : \_\_\_\_\_

Adresse : \_\_\_\_\_

PLZ und Ort : \_\_\_\_\_

Ich möchte Gönnermitglied der Stiftung Franz Weber werden und bezahle deshalb Fr. 40.– (oder mehr) ein. Damit erhalte ich das «Journal Franz Weber» gratis. Talon einsenden an:  
JOURNAL FRANZ WEBER, Abonnements, case postale, 1820 Montreux

# Die Leser haben das Wort

## Fluglärm

### Ich zahle nichts

War es nicht die Schweizer Armee, die es indirekt ermöglichte, dass es das Hotel Giessbach auf diese Weise überhaupt noch gibt? Ich meine ohne reiche Schweiz wäre dieses Haus vergandet! Müssen Bilder wie zum "Schengen-nein" erhalten, Stimmung zu machen? Wo soll unsere Luftwaffe noch üben? Wohl im Ausland? Die Weggli-und-Batze-Politik mag ich nicht leiden. Wir können nicht nur Vorteile haben, auch am Brienersee nicht! Deshalb zahle ich auch nichts an Ihre Aktion. Ich hoffe sehr, Sie verstehen meine Beweggründe. Einen schönen Tag wünscht

Andres Brändli, Aarau

### Antwort der Redaktion

Sehr geehrter Herr Dr. Brändli

Ist es nicht doch etwas weit hergeholt, in der Schweizer Armee (die wir hoch halten!) heute den "indirekten Retter" des Giessbach erkennen zu wollen? Nein, um der Wahrheit gerecht zu werden, müssen wir es ganz klar sagen, es war nicht die "reiche Schweiz", es war das Schweizervolk in seiner ganzen demokratischen Vielfalt, das den Giessbach vor Zerfall und Abbruch gerettet und wieder zur Blüte gebracht hat.

Unsere Luftwaffe – einst hiess sie Flugwaffe, was weniger kriegerisch und nazihafte Klang – hat zum Ueben genügend Möglichkeiten, sie ist nicht darauf angewiesen, ausgerechnet während der touristischen Hochsaison ausgerechnet diejenigen Gebiete mit Höllenlärm und Kerosendunst zu überschwemmen, in denen 80 % der Bewohner direkt oder indirekt vom Tourismus leben. Wo bleibt da die volkswirtschaftliche Verantwortung?

Zu Ihrer Bemerkung "wir können nicht nur Vorteile haben, auch am Brienersee nicht": Am Brienersee ist die

Lärmbelastung durch den Militärflugplatz Meiringen seit vielen Jahren ein Problem und übersteigt schon heute allzu oft die Grenze des Zumutbaren. Wenigstens wurde während der Hochsaison und an den Wochenenden einigermaßen Rücksicht genommen. Ab 2006 soll sich dies drastisch ändern (siehe unser Flugblatt), weil aus unbegreiflichen Gründen das Ueberwachungsgeschwader von Dübendorf nach Meiringen verlegt werden soll – nach Ansicht aller Sachverständigen und zahlloser Piloten ein tragischer Fehlentscheid, der zudem noch mit astronomischen, jedoch verschwiegenen Kosten für den Steuerzahler verbunden ist. Noch einmal die Frage: wo bleibt die volkswirtschaftliche Verantwortung?

Mit freundlichen Grüssen  
Journal Franz Weber

### Gehörschutz für Touristen?

In der NZZ vom 16./17. April lese ich, dass sich die ständerätliche Verkehrskommission der Schweiz beim Thema "Fluglärm" die Frage eines vom Bund geführten "Lärmfonds" neu prüfen will. Nun hoffe ich, dass sich die erwähnte Kommission sehr rasch auch mit dem nun schon seit Jahren andauernden Kampfjetlärm im einzig-artigen Tourismus-Gebiet Meiringen, Hasliberg bis Brünig und Brienz befassen wird. Dies hatte Alt-Bundesrat Kaspar Villiger schon vor Jahren angekündigt (Einsatz moderner Bodensimulatoren). Als in den Ferien direkt Betroffener würde ich mir ein nicht mehr längeres Zuwarten sehr wünschen. Sonst wäre die Gratisabgabe eines Gehörschutzes an die noch verbliebenen Ferienaufenthalter vielleicht die letzte Konsequenz?

CHZ, 6949 Comano

### Chemtrails

#### Krank gemacht

Es ist ein wunderschöner Morgen, die Sonne scheint – ein strahlend blauer

Himmel ohne ein Wölkchen – ich bin unterwegs nach Intra am Lago Maggiore, da – plötzlich erscheinen am Himmel schnurgerade Streifen, wie mit dem Lineal gezogen, ein richtiges Gitter – mein erster Gedanke: Das sind diese famosen Chemtrails wie Franz Weber sie beschrieben hat! Ohnmächtiger Zorn erfüllt mich ob dieser „Schweineerei“, die da über unseren Köpfen passiert! Prompt, nach ein paar Stunden, war der ganze Himmel – der vorher strahlend blau war – milchig weiss überzogen – genau wie Sie es beschrieben haben! Was nützt das ganze sich gesund zu ernähren, wenn man auf diese Weise – und mit noch anderen Gemeinheiten krank gemacht wird?

Edith Gevert-Baccalà, 6616 Losone

### Stellungnahme verlangen

Im Journal Franz Weber No 71 vom Januar – März 2005 ist ein längerer Beitrag betreffend Chemtrails als Ergänzung zu einem vorher erschienenen Artikel enthalten. Die Leserbriefe, die sich auf dieses Thema beziehen, sind so gut, dass ich mich nicht enthalten kann, auch einen zu schreiben. Da die ganze Problematik so wichtig ist und die Beiträge von Gabriel Stetter, der Artikel über General Gallois und die Texte von A. Lindbergh von derart hohem Niveau sind, bin ich mit vielen Bekannten der Meinung, dass Sie das Heft dem Schweizer Fernsehen DRS, die Roman die hat es vielleicht schon, den Schweizer Flughäfen und dem merkwürdigen „BUWAL“ schicken und eine Stellungnahme verlangen sollten. Wichtig wäre auch, die Chemtrails-Artikel, oder mindestens Teile davon, in den grössten Schweiz. Tageszeitungen zu veröffentlichen. Die FFW ist für mich die Nr. 1.

Robert Gaudenz, 6340 Baar

### Die Propheten sind glaubwürdiger

Wieder einmal decken Sie auf, was andere geflissentlich verschweigen. Man-

che Leser werden diesen aufschlussreichen Bericht wohl erneut als Verschwörungstheorie in den Bereich ungesunder Phantasie verweisen. In früheren Ausgaben Ihres Journals haben Sie über die mysteriösen Vorgänge um „HAARP“ orientiert. Es klang so unwirklich, dass man es tatsächlich als Phantasterei abzutun geneigt war. Inzwischen haben sich diese Informationen jedoch bestätigt. Wie das britische Wissenschaftsmagazin „Nature“ berichtete, hat das amerikanische Militär jetzt zugegeben, dass es mit HAARP Experimente durchführt (Topic 3/05). Dass dabei erzeugte extreme Wetterschwankungen sich auf Gesundheit und Wohlbefinden des Menschen auswirken, darf als gesichert angenommen werden.

Nun, ob „Chemtrails“ oder „Haarp“, eines scheint festzustehen: Mit den Grundlagen globaler Gemeinschaftswerte (Gesundheit/Überleben) laufen unverantwortliche Experimente, auf die die Bürger auch sogenannter demokratischer Volksgemeinschaften keinen Einfluss mehr zu nehmen vermögen, weil sie die Vorgänge schlicht nicht kennen, resp. ihnen diese verheimlicht oder zumindest verniedlicht werden. Nur wenige „Eingeweihte“ kennen Zweck und Hintergrund dieses Tuns - den Vollzugsbeauftragten aus Politik, Militär und Technologie scheint jedoch, wie es Ihre Studie beweist, das Maul gestopft zu sein. Ein unheimliches und für gewöhnliche Sterbliche undurchschaubares Netzwerk scheint sich über uns auszuspannen. Bei den beschriebenen Experimenten, ist gemäss wissenschaftlicher Schätzungen (Deep Shield) mit bis zu 2 Milliarden Chemtrail-Kranken oder Toten zu rechnen. Nicht mitgezählt die Abermillionen Toten verursacht durch AIDS und andere Seuchen, sowie die von Naturkatastrophen, Krieg und Terror.

Wir bekennen uns als christliche Abendländer zu einer Kultur, die sich auf die Schriften des Alten- und Neuen Testaments als Ursprung berufen. Dass die oben erwähnten erschütternden Zahlen nicht Hirngespinnste sind, bestätigen die prophe-tischen Aussagen dieser Schriften, die wir als mit unserer Kultur identisch betrachten - sofern wir

uns überhaupt noch auf unser Christentum berufen wollen. Wenn wir den heutigen Gang der Welt in globale Zusammenhänge stellen, sind die Aussagen der biblischen Propheten wohl glaubwürdiger als die der Technologen und ihrer geheimen Auftraggeber. Diese haben uns buchstäblich an den Rand des Abgrunds geführt. - Wohin nun? Ich wünsche weiterhin viel Kraft und Mut, solche brennenden Fragen zur Zukunft unseres Planeten - unseres Lebens - in die Öffentlichkeit zu tragen.

*Kurt Spörri, 3645 Gwatt*

**Fliegen was das Zeug hält**

Seewis im Prättigau liegt erhöht am Fusse des Vilan mit einmaliger Weit- und Rundschau, weshalb wir auf unserem Sitzplatz ideale Bedingungen haben zum Beobachten der Flugspuren am Himmel. Als Beilage lasse ich Ihnen einige, von mir in der Zeit von April bis Ende Juni 2005 gemachten Fotos zukommen. Immer wieder dasselbe Schauspiel, nämlich: morgens ca. 4.30 Uhr ist der Himmel noch klar und wolkenlos, eigentlich die Voraussetzung für einen schönen Tag mit einem blauem Himmel. Wenn nicht schon die ganze Nacht hindurch, so dann aber ab ca. 5.00 Uhr morgens wird geflogen, was das Zeug hält. Die weissen Flugspuren verbreitern sich, verbinden und verdichten sich schliesslich miteinander. Um ca. 10.00 Uhr ist „der Deckel zu“, d.h. der Himmel total gräulich und verdeckt. Ist das Realitätsverlust, wenn man diesen irren Flugverkehr und dessen Spuren am Himmel für nicht mehr normal hält? Es ist schon betrüblich und stimmt sehr nachdenklich, wie sehr eine allgemeine Verdummung in allen Gesellschaftsschichten grassiert.

Ein Lichtblick! Am Samstagabend, den 2. Juli 2005, äusserte sich der Wetterfrosch im Radio dahin, dass das US-Militär mit ihren Flügen in der Ionosphäre das Wetter beeinflusse, und dass dies ihm, eben dem Wetterfrosch, Sorge bereite. Es bleibt zu hoffen, dass wenigstens die Wetterfrösche des Suchens nach Begründungen für die ungewohnten Wetterveränderungen endlich müde werden.

*Erna Salzgruber, 7212 Seewis-Dorf*

**Wald**

**Geplante Grosssägewerke in der Schweiz**

Die geplanten österreichischen Grosssägewerke von Kogler und Stallinger in der Schweiz erfüllen mich mit Grauen! Diese Grössen passen vielleicht zu Kanada oder Amerika - aber sicher nicht in die kleinräumige Schweiz mit ihren Gebirgswäldern. Was kann die Schweiz profitieren? Holz-Einschlag im Sommer und Winter, Transporte Tag- und Nacht im Umkreis von bis zu 80 km eines Werkes, lärmige Ungetüme von Sägewerken, welche im Schichtbetrieb 24 Stunden arbeiten!

Umweltprobleme, Hektik, Lärm, schlechte Arbeitsbedingungen, schlechte Preise - Wald- und Klimazerstörung - das ist doch verrückt! Kleine Sägewerke werden eingehen, gutes Standortgewerbe stirbt - dies für lächerliche 150 oder 200 „temporäre“ Arbeitsplätze - subventioniert mit Steuergeldern!

Ich wohne in Winterthur und beobachte in den letzten Jahren, dass immer mehr und immer schneller in den einst schönen Wäldern der Umgebung geholt wird.

Viele der Wälder sind heute ausgedünnt (geplündert), die stolzen alten gesunden Buchen, Eichen, Tannen und Fichten sind zum grossen Teil verschwunden (die-jenigen, welche den Lothar überlebt hatten.) Die Waldränder sind „bereinigt“ und ökologisch wertlos. Von selektivem nachhaltigen Einschlag kann keine Rede mehr sein - es wird fast alles abgeschnitten, was sich irgendwie verwerten lässt (oder was den reibungslosen Arbeitsablauf stört), und übrig bleiben oft nur kranke dünne oder schon tote Bäume.

Ich frage mich, ob dieses Holz nicht schon jetzt an gefräßige Grosssägewerke, halt einfach im Ausland, geliefert werden, für einen unersättlichen Weltmarkt und zu Dumpingpreisen. Wo soll denn das viele zusätzliche Holz für diese Mammut-Sägewerke mit je einer halben oder sogar einer Million Kubikmeter Verarbeitungskapazität noch

herkommen? Soll der Wald bald überall so aussehen wie hier bei uns, muss er überall in der Schweiz nur noch möglichst schnell verwertet (und damit zerstört) werden, um kurzfristig noch etwas Geld und Arbeitsplätze zu sichern? So wird er alle anderen, unbezahlbaren Schutzaufgaben (Klima, Wasser, Boden-erosion, Lawinen, Steinschlag, Fauna, usw.) nicht mehr erfüllen können! Neueste Studien haben ausserdem ergeben, dass der Boden, dort wo abgeholzt (kahlgeschlagen) wurde, während ca. 5 Jahren mehr CO2 abgibt, als nachwachsende Bäume aufnehmen können. Dies spricht auch „kyotomässig“ d.h. betreffend CO2-Aufnahmefähigkeit unbedingt für einen gesunden Dauerwald mit Bäumen jeder Altersklasse.

Apropos Papierindustrie - hat man schon die Verbindung von Herrn Kogler zur Marktführerin in der Papierindustrie - Stora-Enso - abgeklärt? Könnte er vielleicht in ihrem Interesse handeln und das „Terrain“ für eine spätere Uebernahme seines Grosssägewerks durch Stora-Enso vorbereiten wollen? Ist er identisch mit dem „Andreas Kogler“ der als Verantwortlicher für den „Holzeinkauf Südeuropa“ (inkl. Schweiz) für Stora-Enso in einem internen Bericht der Firma für 2004 aufgeführt ist? Ist Stallinger gänzlich unabhängig oder ganz ohne Zukunftsvisionen, die ev. in eine ähnliche Richtung laufen? Ich bin sicher, dass die Schweiz und auch ihre Holzindustrie es langfristig bitter bereuen würden, auf die falschen Versprechungen solcher Grossprojektierer hereinzufallen. Die Folgen des Mitmachens in einer solchen globalisierten Raubbau-Holzwirtschaft wären fatal für unsere Wälder und die bestehenden einheimischen Strukturen.

Ich hoffe auch sehr, dass die Waldschutz-Initiative von Franz Weber von Erfolg gekrönt sein wird und dass dann auch die Formulierung in der Bundesverfassung durch den Bundesrat so gestaltet wird, dass die Schweizer Wälder vor diesen gierigen Protagonisten geschützt sein werden.

*Jeannette Smith, 8404 Winterthur*

## Galmiz

### Denkt an Pratteln

Danke für Galmiz ! Im Januar 2005 habe ich an Herrn Bundesrat M. Leuenberger geschrieben wegen Galmiz. Ich habe ihm meine Sorgen um unser Land geschrieben, dass diese Mafia Firma gesprochen hat, dass es für ca. 1'000 Arbeiter eine sichere Anstellung gäbe. Und der Kanton Freiburg hat blind grünes Licht gegeben. Ich habe Herrn M. Leuenberger aufmerksam gemacht, dass vor ein paar Jahren die Pneu-Fabrik Firestone aus Texas in Pratteln BL von einem Tag auf den anderen alle Arbeiter entlassen hat, und den ganzen Dreck uns Schweizern überliess. Damals pilgerte der gesamte Bundesrat nach Amerika und wollte alles rückgängig machen. Aber oha lätz, sie kamen mit einem „Korb“ zurück.

Und so würde es auch in Galmiz aussehen. Unser wunderschönes Gemüseland wäre vergiftet von dieser ominösen Firma und die Mafia Firma würde lachen über die dummen Schweizer. Diese Firma solle doch in Amerika das eigene Land vergiften, und Arbeitslose hat es dort genug, welche auf Arbeitssuche sind. Warum sind die Schweizer nur so dumm und fallen auf solche Glünggis herein. Wieviel hat der Zeitungsheini von diesen Mafiabossen bekommen? Konnte er sein Bankkonto vergrössern? Nur damit er Sie, Herrn Weber, in den Dreck ziehen könnte. Aber keine Angst Herr Weber, wir kennen Sie und vertrauen Ihnen. Uebrigens habe ich von Herrn Bundesrat Leuenberger noch immer keine Antwort auf meinen Brief erhalten. Ich mache überall Alarm und rüttle die Leute auf.

*Alice Merz-Baumann, 4053 Basel*

## Tiere

### Barbarische Tötungsart

Der Art. 20 Abs.1, in unserem Tierschutzgesetz besagt ganz klar: Das Schlachten von Säugetieren ohne Betäubung vor dem Blutentzug ist v e r b o t e n !!! Ausserdem steht unter Art. 2 Abs.3: Niemand darf ungerechtfertigt

einem Tier Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen, oder es in Angst versetzen! Am 1. Februar begann das 3-tägige islam. Opferfest Hadsch, wonach viele Muslime auch bei uns in der Schweiz Tiere "opferten". Immer wieder hören auch wir von unserer Meldestelle, dass verbotenerweise geschächtet wird, d.h. den Tieren wird gewaltsam der Kopf nach hinten gebeugt, um dann mit dem Messer, manchmal mehrmals, die Kehlen der armen Tiere zu durchsäbeln. Sie erleiden dabei Höllenqualen. Unser Verein "kämpft" schon seit vielen Jahren vehement gegen diese Barbarei. So wurden z.B. viele Tiere an jenem Sonntag auch in Metzgereien geschlachtet, wir hoffen, dass sie wenigstens dort korrekt betäubt worden sind. Für uns absolut unverständlich ist, dass dabei Kinder anwesend sein "müssen", anstatt sie für die Tier- und Umwelt zu sensibilisieren, bringt man sie an den blutigen Ort des Geschehens. Wie sollen das die Kinderseelen nur verkraften?! Ebenso anstössig finden wir die Tatsache, dass auf die Gefühle Einheimischer, die nicht akzeptieren wollen, dass unser mehr als 100 jähriges Schächtverbot umgangen wird, einfach keine Rücksicht genommen wird, auch dass an einem für uns Christen heiligen Sonntag einfach geschlachtet wird, finden wir total daneben - und protestieren dagegen. Dass sich sogar Landwirte dazu hergeben, die ihnen anvertrauten Tiere auf derart bestialische Art und Weise hinschlachten zu lassen, ist mehr als bedenklich, aber eben für Geld machen viele alles! Alle diese Bauern machen sich genau so schuldig für ihr Tun und müssten genau wie die "Täter" auch, mit hohen Bussen bestraft werden. Weder im Koran noch in den jüdischen Schriften wird das Betäuben vor der Schlachtung verboten, und ausserdem leben wir doch schon lange nicht mehr in biblischen Zeiten, wo ein Betäuben der Tiere noch unmöglich war. Wir dürfen doch wohl noch erwarten, dass sich ausländische Mitbürger/innen an unsere Gesetze halten, oder etwa nicht?! Diese grausame Tötungsart hat in unserem Kulturkreis nichts aber auch gar nichts verloren - fertig basta!!!

*R.u. Hp. Gerritsen-Schüpfer, Winikon,  
Tierschutzbund Innerschweiz*



# Die Grand V-Rezepte zum geniessen ohne Reue

## Sommerhäppchen

Mit den neuen Rezeptvorschlägen von GrandV sind Sie bereit für die Freuden des Sommers

– für Ihre Gartenpartys, Cocktails und Barbecues

ART DE VIVRE

### Tartare Sommertraum

- pro Person
- 80g abgetropften Seitan Belle Jardinière
- 1 Esslöffel Olivenöl
- 2 Esslöffel Rilletes GrandV
- 2 Esslöffel Joghurt
- 1 Kaffeelöffel Schnittlauch fein geschnitten

#### Zubereitung:

- Den abgetropften, marinierten Seitan und seine Gemüswürfel fein hacken oder wiegen
- Das Olivenöl, die Rillettemasse und das Joghurt dazu geben und alles mit einer Gabel gut vermengen.
- Zu einem "Steak-Tartare" formen und auf einem Sommersalat anrichten

Tip: Die Tartaremasse kann auch auf Gemüsescheiben angerichtet und als Häppchen serviert werden (siehe Bild)



### GrandV-Gipfeli

- Aus Blätterteig 10cm x 10 cm Stücke schneiden
- Pro Gipfeli 15 g Rillettemasse in die Mitte geben und die Teigstücke über Kreuz aufrollen
- Mit Eigelb bestreichen und bei 200°C ca.25 backen

Die Rillettemasse kann je nach Belieben noch mit Kräutern (Basilikum, Dill, Estragon etc.) ergänzt werden



### GrandV -Tomaten

Feste Fleischtomaten Scheiben schneiden, diese leicht würzen  
Terrine Grandhotel in 1cm dicke Scheiben schneiden, auf die Tomatenscheiben legen und mit einer zweiten Tomatenscheibe bedecken (Sandwich)  
Die Sandwiches durch den Tempurateig ziehen und auf beiden Seiten kurz und heiss anbraten  
Die Schnitzel auskühlen lassen, halbieren, mit wenig Olivenöl und Zitronensaft beträufeln und mit frischem, in Streifen geschnittenem Basilikum bestreuen.

### Gurkenscheiben mit Tartare

Gurkenscheiben mit Salz und Pfeffer würzen, einen Esslöffel GrandV-Tartaremasse darauf geben und mit Frühlinzwiebelringen garnieren.

### Terrine Grandhotel

Die gut gekühlte Terrine aufschneiden und die Tranchen mit Olivenöl pinseln

Die (mit Ausnahme der GrandV-Gipfeli) gut gekühlten Apéro Häppchen gefällig anrichten und mit Kräuterquark und/oder anderen Dipsaucen servieren.

**Arcs d'été**

Pro Person

6 Gurkenscheiben schneiden  
 je 3 Scheiben aufeinanderlegen und ca. ein Drittel abschneiden, damit die Gurkenscheiben aufrecht stehen können  
 Die Scheiben mit Salz und Pfeffer würzen  
 Für je 3 Gurkenscheiben 2 Tranchen (2 cm dick) Terrine Grandhotel schneiden  
 Die 2 Terrinetranchen zwischen drei Gurkenscheiben klemmen und das Ganze mit der Schnittfläche nach unten auf einen Teller stellen

Sauce:

10 g Peperoni rot  
 alle Gurkenabschnitte  
 1/2 Fleischtomate, in feine Würfel geschnitten  
 50 g Joghurt  
 20 g Olivenöl  
 Salz, Pfeffer, Paprikapulver

Alles gut unter einander rühren. Die Sommerbögen auf einem Teller anrichten und mit der Sauce überziehen.

**Brochettes grillées GrandV style Tempura**

Für 2 Personen

1 grosses Glas abgetropftes Belle Jardinière  
 6 Stk. Holzspiessli

Das Gemüse und den Seitan abwechslungsweise, oder aber nur Seitan oder nur Gemüse auf die Spiessli stecken, nach Belieben mit frischen Zwiebeln und Peperoni ergänzen.

Die Spiesschen mit süsser Sojasauce leicht bestreichen und Pfeffer aus der Mühle darüber geben.

Die Spiesschen nun mit ein wenig Öl bestreichen und auf dem Grill grillieren, nicht zu heiss, damit der Seitan nicht verbrennt.

Oder sie ziehen die Spiesschen durch einen Tempurateig und braten sie in der Bratpfanne goldgelb und knusprig.

Tempurateig

Tempuramehl mit ein wenig Wasser anrühren, leicht salzen und glatt rühren.

Tempuramehl finden Sie in allen Asienfoodshops und in Feinkostgeschäften.



Wir vom GrandV-Kochteam wünschen Ihnen einen schönen Sommer und viel Vergnügen mit unseren Rezepten.

Stefan Lanz, eidg. dipl. Küchenchef

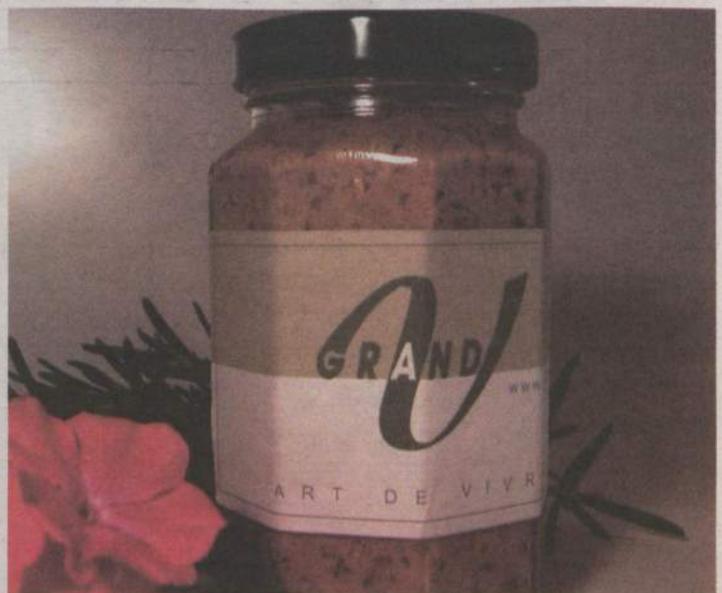
[www.artchalet.ch](http://www.artchalet.ch)**Sommerangebot**

1 Terrine Grandhôtel	250 g
2 Rillettes Gourmet-Party	200 g
1 Seitan Belle Jardinière	400 g
1 Chutney Ihrer Wahl	150 g

**pour CHF 50.– seulement!**

zuzüglich Porto und Verpackung

An der Reception des Grandhotel Giessbach auch erhältlich





Bestellung an Fondation Franz Weber.  
 "GrandV" case Postale. 1820 Montreux zurücksenden  
 oder faxen an: 021 964 57 36

Name/Vorname \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

Art.Nr	Artikel	Einheit	Inhalt	Preis CHF	Menge	Total
0001	Terrine "Grandhotel"	1/1	500 g	24.50		
0002	Terrine "Grandhotel"	1/2	250 g	15.80		
0003	"Rillette" Gourmet-Party	Glas	200 g	10.80		
1001	"Traditionnelle" Geschnetzeltes	Glas	200 g	8.70		
1005	"Traditionnelle" Geschnetzeltes	Glas	400 g	13.20		
1002	"Saveur d'Asie" Geschnetzeltes	Glas	200 g	7.90		
1006	"Saveur d'Asie" Geschnetzeltes	Glas	400 g	11.00		
1003	"Célestine Bombay"	Glas	200 g	9.30		
1007	"Célestine Bombay"	Glas	400 g	14.60		
1004	Stroganoff	Glas	200 g	9.60		
1008	Stroganoff	Glas	400 g	14.80		
1010	Seitan belle jardinière	Glas	200 g	8.80		
1009	Seitan belle jardinière	Glas	400 g	13.20		
2003	Bio Drehnudeln	Btl.	500 g	5.60		
5001	Pfirsich Chutney Mango Chutney Aprikosen Chutney"	3 Gläser"	100 g	19.50		
5002	Pfirsich Chutney	Glas	100 g	7.20		
5003	Mango Chutney	Glas	100 g	7.80		
5004	Aprikosen Chutney	Glas	100 g	7.00		
6000	Sommerangebot Ihre Chutney Wahl _____	5 Art.		50.00		
<b>TOTAL</b>	zuzüglich Porto und ökologische Verpackung					

# *Kampf dem Robbenmassaker*

## Kanada vor den Internationalen Gerichtshof für Tierrechte zitiert

### *Voranzeige*

Ungeachtet der weltweiten Empörung will Kanada vom schändlichsten aller Tiermassaker, dem Massaker an Robben, nicht ablassen. Nächstes Jahr soll auf dem kanadischen Packeis wiederholt werden, was überall in der Welt Entsetzen auslöst: Über 300'000 Robben sollen wieder ihrer Felle beraubt werden, und zugunsten skrupelloser Sex- und Potenzhändlern auch ihrer Penisse – gleichgültig ob die Tiere vorher totgeknüppelt wurden oder noch am Leben sind. Wichtig ist einzig das Geschäft. Die Schlächter und ihre Hintermänner und -frauen in der kanadischen Obrigkeit berufen sich bei ihrem destruktiven, obszönen, absolut kriminellen Geschäft auf verlogene Forschungsergebnisse, behaupten weiterhin, die Robben frässen zuviele Fische, obwohl wissenschaftlich erwiesen ist, dass

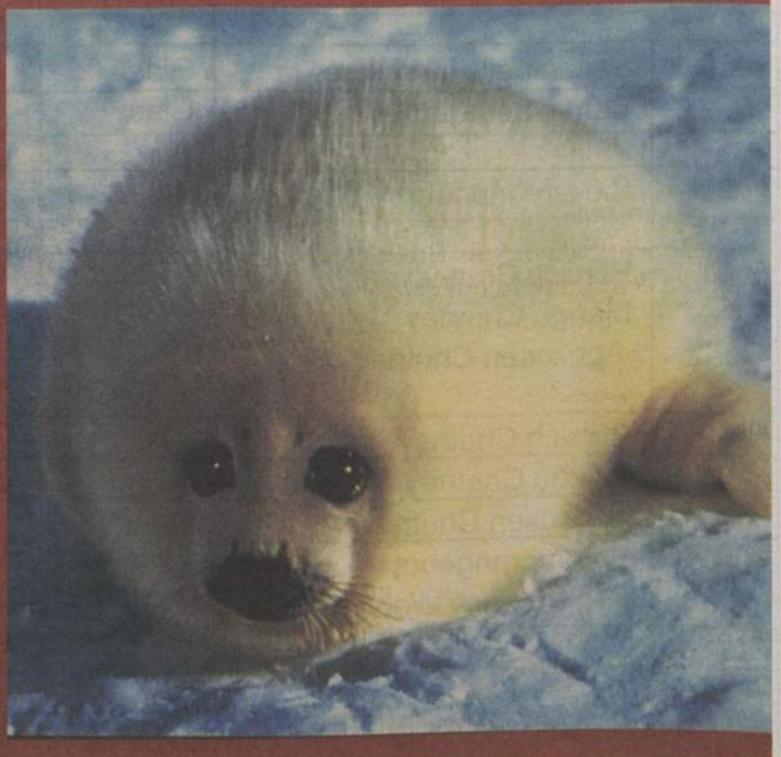
der Rückgang der Fischbestände allein durch das Überfischen der Meere verursacht wird.

Nach dem grauenhaften, hemmungslosen, jedes bisherige Mass übersteigenden Morden dieses Jahres haben wir uns entschlossen, Kanada am 5. Dezember 2005 vor den Internationalen Gerichtshof für Tierrechte zu zitieren. Der Internationale Tiergerichtshof ist heute die einzige Instanz, die grosse Verbrechen gegenüber der Tierwelt öffentlich und mit Aussicht auf Erfolg denunzieren kann. Vergessen wir nicht, dass der erfolgreiche Prozess von 1981 gegen Kanada massgeblich zum Importverbot für Robbenbabyfelle in die EG – heute EU – vom März 1983 und damit zum Ende der Robbenbabymassaker beigetragen hat.

### Öffentlicher Prozess gegen die Robbenmassaker in Kanada

**Montag, 5. Dezember  
2005, 9.30 Uhr**

im C.I.C.G. (Centre International de  
Conférences de Genève)  
Salle IV  
15 rue de Varembe, Genf  
Eintritt frei (beschränkte Platzzahl)



# Einzigartig in der Schweiz: Standesamtlich heiraten im romantischsten Hotel Europas!

## *Im Giessbach!*

Heiraten auf dem Schloss, dem Schiff, im historischen Bahnwagen oder im Bergrestaurant: Das ist seit 1. Juli 2005 im Berner Oberland möglich.

Die avantgardistische und brillante Idee, Ziviltrauungen auch ausserhalb nüchterner Amtsstuben, irgendwo in romantischer Umgebung zu ermöglichen, stammt nicht etwa von einer superklugen PR-Agentur, sondern, wer hätte es gedacht, vom Zivilstands- und Bürgerrechtsdienst des Kantons Bern höchst persönlich. Was ferner für den ausgeprägten Schönheitssinn dieser erlauchten Institution spricht, ist der Umstand, dass ihre Beamten neben zehn anderen sorgfältig selektionierten Standorten von besonderem Reiz und besonderer Einmaligkeit, dem Grandhotel Giessbach die Palme als "Hochzeitstempel" zusprachen.

In der Tat bietet der Giessbach heiratswilligen Brautpaaren den traumhaftesten Rahmen für ihren schönsten Tag und dazu ein Erlebnis, wie sie es sonst nirgends auf der Welt finden.

### *Romantik pur!*

Ankunft im hoteleigenen Rolls Royce an der Schifflande am Brienersee, Fahrt mit dem Dampfschiff nach Giessbach-See, dort mit der ältesten Standeseilbahn Europas entlang den rauschenden Giessbachfällen zum Grandhotel hinaufschaukeln, dann im festlich geschmückten Salon Giron mit seiner atemberaubenden Aussicht auf See und Berge in Glück und Freude heiraten.

Aber noch mehr kann der Giessbach seinen Gästen aus dem In- und Ausland bieten: Eheschliessungen in unvergleichlichem Rahmen nicht nur zivil, sondern auch religiös, exklusive Hoch-



Fotos: www.feoleimages.com



zeitsapéros und traumhafte Hochzeitsfeiern in grossem Stil mit Familie und Freunden... Im Grandhotel Giessbach ist einfach alles möglich!

Anmerkung: Die Ziviltrauung im Giessbach ist über das Zivilstandesamt Interlaken zu buchen.

Telefon: 033 826 06 46,

E-Mail: [info.za-interlaken@pom.be](mailto:info.za-interlaken@pom.be)

Für das Rahmenprogramm ist das Grandhotel Giessbach zuständig: Telefon: 033 952 25 25, E-mail: [seminarbankett@giessbach.ch](mailto:seminarbankett@giessbach.ch),

Interessierte Brautleute aus der Schweiz und aus der ganzen Welt können sich beim zuständigen Zivilstandesamt über mögliche Trauungsdaten am exklusiven Ort und weiteren Modalitäten informieren. Informationen ebenfalls über [www.pom.be.ch/mip](http://www.pom.be.ch/mip).

# Spezialseminare im Giessbach

## Das Arbeitsleben und das Privatleben ins Gleichgewicht bringen Seminar mit Coach und Trainer Mario Lanfranconi

### Ziel:

Wir stehen beruflich wie privat täglich im Spannungsfeld unterschiedlichster Erwartungen und Forderungen. Mit grossem Energieaufwand versuchen wir mit dem dauernden Wandel im wirtschaftlichen, persönlichen und gesellschaftlichen Umfeld Schritt zu halten. Der Wandel verunsichert aber auch, blockiert Lebensenergie. Wie finde ich wieder zu einem Gleichgewicht in meinem Leben? Sie erarbeiten für sich selbst und/oder mit Ihrer Partnerin / Ihrem Partner zusammen eine persönliche Bilanz in Bezug auf Zufriedenheit in den drei Lebensbereichen „Beruf“, „Beziehung“ und „Ich selber“. Sie ziehen Schlüsse und planen konkrete Massnahmen für:

- eine ausgeglichene Lebensbilanz
- mehr Gesundheit und Zufriedenheit,
- eine lebenswerte Beziehung,
- eine wirkungsvolle Leistung am Arbeitsplatz

### Inhalte

- Standortbestimmung zur beruflichen wie persönlichen Lebenssituation: In welchen Fragen bin ich zur Zeit vom „Leben“ besonders gefordert? Welche Situationen und Menschen verlangen Entscheidungen von mir?
- Aufmerksames Zuhören als Schlüssel für erfolgreiche Kommunikation: Höre und bewerte ich die „Botschaften“ meiner Umgebung richtig?
- Bildnerisches Erarbeiten einer attraktiven Lebensvision unter Anleitung einer erfahrenen Künstlerin: Wie würde ich mein Leben gerne gestalten?
- Selbstmanagement in Veränderungen und Festlegen von beruflichen wie privaten Zielen: Wie kann ich meine Ziele gelassener und mit weniger Aufwand erreichen?
- Persönlichkeit /Typologie als Chance und Grenze für Veränderungen: Welches sind meine Eigenheiten? Wie unterstütze resp. hemme ich mich gelegentlich selber?
- Erkennen und lockern von körperlichen Verspannungszuständen unter Leitung einer medizinischen Masseurin: Was kann ich tun, um mich körperlich wohler zu fühlen?
- Massnahmen- und Umsetzungsplanung: Wie kann ich im täglichen Leben mehr Sinn und Freude finden?
- Gala-Dîner mit Pianomusik zum Ausklang.

**Seminar vom 18. bis 21. September 2005**

**Kurskosten Sfr. 950.— (2 1/2 Kurstage)**

Hotelarrangement – 3 Uebernachtungen mit HP – ab Sfr. 495.- pro Person

Kursprogramm und Anmeldung unter [www.lanfranconi.net](http://www.lanfranconi.net) oder per Tel: 033 952 25 25.

Ankunft jeweils Sonntag Nachmittag, Abreise Mittwoch Vormittag.

## Schreibwerkstatt mit Ralph Tanner

Dr. des., Literaturwissenschaftler und Dozent für Deutsch an der Hochschule für Wirtschaft und Verwaltung, Zürich

Der zweitägige Kurs richtet sich an all diejenigen, die fürs Leben gern schreiben und gerne übers Leben schreiben, aber selten genug den Mut dazu finden oder nicht wissen, welche Worte sie verwenden, welchen Stil sie bevorzugen, worauf sie allgemein achten sollen. In dieser Schreibwerkstatt lernen die Teilnehmer in Theorie und Praxis ein Gespür für den eigenen Stil zu entwickeln, ihren Wortschatz zu erweitern, ihre sprachliche Kreativität zu fördern und bekommen spannende Tipps und Tricks für ihr erstes literarisches Werk, ihre (Auto-) Biographie, eine wissenschaftliche Arbeit, einen Vortrag oder selbstverfasste Gedichte.

**Schreibwerkstatt vom 2. bis 5. Oktober 2005**

**Kurskosten Sfr. 890.— (2 Kurstage)**

Hotelarrangement – 3 Uebernachtungen mit Halbpension – ab Sfr. 495.- pro Person

Kursprogramm und Anmeldung unter [www.satzbaustelle.ch](http://www.satzbaustelle.ch) oder per Tel: 033 952 25 25

Ankunft jeweils Sonntag Nachmittag, Abreise Mittwoch Vormittag.

## PROGRAMM 2005

### *Grandhotel Giessbach*

#### **Bälle, Konzerte und mehr**

**Sa, 22. Oktober, 18.30 h: Schlussball „Alcazar“**

Paris ist ein Fest – wie damals im berühmten Cabaret de l'Alcazar. Ein rauschend-glitzernder Ball in Cabaret-Ambiance mit dem unvergleichlichen Pierre Batal Tanz-Orchester. Grosses Galabuffet. Sfr. 195.-- pro Person, Abendgarderobe

Tanzkurs mit Monsieur Papilion vor jedem Ball (von 14.30 bis 16 Uhr) Sfr. 20.-- pro Person, Reservation erforderlich

**Mo, 18. Juli bis So, 31. Juli: Diane Witherspoon**

Die schwarze Jazzsängerin aus Minnesota singt am Abend mit Pianobegleitung in der Bar. Ein Ohren- und Augenschmaus! Genaue Auftrittszeitungen folgen.

**So, 7. August, ab 21– 03.00 h: Blue Moon – Die ultimative See-Party**

Die Party an der Giessbach-Schiffände bei heissem Sound und kühlen Drinks. Für Junge und Junggebliebene. DJ Malcom legt auf. Eintritt Sfr. 20.-- pro Person, (inkl. Bahnfahrt hin und zurück)

**So, 14. August, 11 h - 15 h: Jazzbrunch mit dem Oliver Brodewolf Trio**

Reichhaltiges Brunchbuffet à Sfr. 68.-- pro Person (inkl. Begrüssungscüpli und Frühstücksgetränke)

**So, 28. August, 14.30 h: Es war einmal...**

Märlistunde im Schloss. Barbara Ehrat erzählt aus Grimm's Märchen für unsere kleinen und grossen Gäste. Eintritt frei

**So, 4. September, 16.00 h:**

**Das kleine LUDUS-ENSEMBLE Bern**

Leitung J. L. Darbellay.

Eintritt Sfr. 15.--

**So, 18. September, 17.00 h: „En passant“**

Mit Markus Graf (Kontrabass) nehmen Jakob Christen (Flöte) und Matthias Aufschläger (Gitarre) en passant einen zusätzlichen Musiker mit. Für das Programm (u.a. Tangos von Piazzolla, Volkslieder von Lutoslawski, aber auch Werke von Bach und Villa-Lobos) ermöglicht diese Besetzung kraftvolle und musikalisch überzeugende Interpretationen.

Eintritt Sfr. 15.-- pro Person **So, 2. Oktober, 20.30 h: Jazz-Soirée „Sophisticated Lady“**

mit Birgit Ellmerer und Band - Jazz & Swing  
Eintritt Sfr. 20.-- pro Person

**Do, 6. Oktober, 19 h: Candle-Light-Dinner im Salon Davinet**

„Dinieren im Zauber der Belle Époque“

Sfr. 130.-- pro Person, Abendgarderobe

**Freitag, 14. Oktober 2005, 21 h**

**Die Welt der schottischen Whiskys & Lieder mit Mark Chesterfield**

Mark Chesterfield ist ein Insider durch und durch. Whisky und schottische Tradition sind sein Leben. Faszinierend weiss er über Geschichte und Ursprung jeder der von ihm vorgestellten Whiskysorten zu erzählen. Zigarren, Schokolade und andere Köstlichkeiten sowie schottische Lieder runden diesen Exkurs ab. Zusammen mit der einmaligen Giessbach-Atmosphäre, am Kamin oder im behaglichen Salon Giron, wird der Abend zum Erlebnis sowohl für Kenner wie für Novizen. Sfr. 70.- (inkl. Whisky-Degustation, Zigarre, Schokolade und andere Köstlichkeiten)

## *Kurse und Weiterbildung im Giessbach*

**Vom 22. bis 28. August 2005**

***Tanzen A-LA-CARTE mit Jean und Micheline Papilion***

Tanzstunde Sfr. 20.- pro Person (ab 3 Personen)

Privatstunde Sfr. 55.- pro Person oder Paar

Information und Anmeldung unter 033 952 25 25.

**Vom 16. bis 19. Oktober 2005**

***Tage der Sinne und des Genusses mit Sommelier Benno Wurster***

Sinn- und Genusspauschale: Ab Sfr. 1'500 pro Person (Inklusive 3 Uebernachtungen, 3 Abendessen, 2 Mittagessen, Ausflüge und Getränke...).

Nähere Infos unter [www.giessbach.ch/kurse](http://www.giessbach.ch/kurse) oder per Tel. 033 952 25 25.

Grandhotel Giessbach



# GIESSBACH

## Herbstzauber im Märchenschloss

gültig von 28. August bis 20. Oktober 2005. Anreisetage: Sonntag/Montag/Dienstag

3 x übernachten - 1 x gratis

im Doppelzimmer Romantik	Sfr. 230.--	statt Sfr. 345.--
im Doppelzimmer Bellevue	Sfr. 290.--	statt Sfr. 435.--

Die Preise verstehen sich pro Person, für 3 Nächte inklusive Frühstücksbuffet

Lassen Sie sich rundum verwöhnen mit unserer Kulinarik Pauschale:

2 Abende mit abwechslungsreichem Menu im Parkrestaurant  
bei den schäumenden Giessbachfällen

1 Abend bei einem raffinierten Degustationsmenu im  
Gourmet-Restaurant *Chez Florent*

Sfr. 198.-- pro Person

*Grandhotel Giessbach*

CH-3855 Brienz BE Tel. +41 (0)33 952 25 25 Fax +41 (0)33 952 25 30 grandhotel@giessbach.ch www.giessbach.ch